

## Warum entstand die Stadt Bernburg? Die Rolle der askanischen Stadtgründung an der Saale bei der Entstehung des späteren Landes Anhalt

Von Olaf Böhlk (Bernburg)

Der Grundriss der Stadt Bernburg besitzt einige auffällige Kennzeichen, welche Fragestellungen zur Entstehung dieses anhaltischen Ortes an der Saale geradezu provozieren.

Warum gab es im Stadtgebiet einschließlich Waldaus um 1500 die recht stattliche Zahl von neun Kirchen und Kapellen, darunter allein vier Pfarrkirchen? Warum entwickelten sich im Bernburger Saaletal gleich zwei hochmittelalterliche Gründungsstädte parallel? Welche Rolle spielte dabei der oft genannte Übergang über die Saale?

Auf die im Elbe-Saale-Gebiet seltene Besonderheit des Nebeneinanders zweier unabhängiger gotischer Planstädte in Bernburg wies schon der verdiente sächsische Stadtplanforscher Karlheinz Blaschke hin.<sup>1</sup>

Auf Blaschkes Anregung zum „Lesen“ eines Stadtplanes als Quelle<sup>2</sup> beruhend, soll die Kirchenorganisation<sup>3</sup> auch in dem vorliegenden Aufsatz als wichtiger Schlüssel dienen, um sich dem interessanten und außergewöhnlichen Bernburger Stadtgrundriss auf der Suche nach Antworten auf die oben genannten Fragen zu nähern. Bei der Formulierung eines neuen Entstehungsmodells für die Stadt Bernburg müssen natürlich auch hypothetische Aussagen getroffen werden. Die Suche nach logischen Erklärungsmustern für stadtgeschichtliche Fragestellungen ist als dynamischer Prozess der Annäherung an die historische Realität aufzufassen. Getroffene Aussagen müssen dabei ständig anhand der sich wandelnden Faktenlage verifiziert werden. In diesem Sinne ist der vorliegende Text als ein Diskussionbeitrag zu verstehen.

In den letzten Jahren ermöglichten aufschlussreiche archäologische Befunde Einblicke in frühe Entwicklungsphasen der Saalestadt. Sie erlauben Rückschlüsse darauf, welchen gravierenden Veränderungen der Naturraum zwischen Flussniederungen und Hochflächen im Übergang vom Früh- zum

---

1 Blaschke, Karlheinz: Altstadt - Neustadt - Vorstadt. Zur Typologie genetischer und topographischer Stadtgeschichtsforschung. In: Stadtgrundriss und Stadtentwicklung. Johaneke (Hg) 2001 - Stadtgrundriss und Stadtentwicklung, hrsg. von Peter Johaneke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2001. S. 73-82. S. 81.

2 Blaschke, Karlheinz: Wie liest man einen Stadtplan? In: Stadtgrundriss und Stadtentwicklung. Johaneke (Hg) 2001 - Stadtgrundriss und Stadtentwicklung, hrsg. von Peter Johaneke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2001. S. 193-204.

3 Blaschke, Karlheinz: Kirchenorganisation und Kirchenpatrozinien als Hilfsmittel der Stadtkernforschung. In: Stadtgrundriss und Stadtentwicklung. Johaneke (Hg) 2001 - Stadtgrundriss und Stadtentwicklung, hrsg. von Peter Johaneke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2001.

Hochmittelalter unterworfen war und wo Befestigungen auf Herrschaftszentren hinweisen, die Keimzellen der frühstädtischen Siedlungen bildeten.

Letztendlich soll gezeigt werden, dass die durch Burgenbau und Stadtgründung gesicherte Errichtung eines anhaltischen Saaleüberganges aufs Engste mit der Herausbildung des sich im Entstehen befindlichen askanischen Kernterritoriums in Verbindung stand und vielleicht sogar diesen Prozess erst ermöglichte. Die landesgeschichtliche Bedeutung der späteren anhaltischen Residenzstadt an der Saale wird noch heute eindrucksvoll durch die symbolische Präsenz der Herrschaft Bernburg im sachsen-anhaltischen Landeswappen unterstrichen. Die immer wieder belegbar herausgehobene Stellung der Bernburger Residenz in der askanischen Memorialkultur verdichtet sich eindrucksvoll im sogenannten Wolfgangbau des Renaissanceschlusses, welcher sich in seiner Formensprache auf den romanischen Bergfried der Burganlage bezieht und diesen neu interpretiert.<sup>4</sup>

### Naturräumliche Veränderungen vom Früh- zum Hochmittelalter

Die naturräumlichen Gegebenheiten im Bernburger Saaletal werden durch die Einmündung dreier Nebenflüsse beeinflusst: der Wipper im Süden sowie der Fuhne und Bode im Norden.

Das heutige Landschaftsbild ist gekennzeichnet von hochwassergefährdeten Flussniederungen, die im Falle der Saale durch Auenwälder und teils verlandete Altarme neben einem vitalen, die Wassermassen bündelnden und durch Flussausbau begradigten Hauptstrom geprägt werden. Außerhalb dieser Flussniederungen finden wir die intensiv landwirtschaftlich genutzten und fast völlig von natürlicher Vegetation befreiten fruchtbaren Hochflächen vor. Die Zentren der Siedlungen liegen heute meistens erhöht und im sicheren Abstand zu den Fließgewässern. Verkehrsbauwerke, Industrieanlagen und Versorgungseinrichtungen werden, als jüngste Bestandteile der heutigen Infrastruktur, vornehmlich auf hochwassergeschützten Arealen oberhalb der Flüsse errichtet. Dabei spielte für die Besiedlung der Hochflächen der Aufbau technischer Einrichtungen zur Trink- und Brauchwasserversorgung die entscheidende Rolle.<sup>5</sup>

Flussübergänge erwiesen sich noch in jüngster Vergangenheit bei Hochwasserereignissen als besonders gefährdete Punkte. Dieser Sachverhalt wurde Verkehrsteilnehmern erst im Januar 2011 vor Augen geführt, als sie die 1741 erbaute<sup>6</sup> Neustädter Flutbrücke unterhalb des Stadtteils Waldau passieren

4 Müller, Matthias: Ein Sinnbild für die dynastische und politische Verantwortung des Fürsten: Schloss Bernburg und die Zeichenhaftigkeit höfischer Architektur. In: Schloss Bernburg als Erinnerungsort - Funktionalität und Symbolik im frühneuzeitlichen Schlossbau. Böhlk (Hg) 2012 - Schloss Bernburg als Erinnerungsort, hrsg. von Olaf Böhlk. Bernburg: Kulturstiftung Bernburg 2012. S. 49-75, S. 57-58.

5 So war das Wachstum der Bernburger Bergstadt einst vor allem durch die Schwierigkeiten bei der Wasserversorgung begrenzt. Vgl. Suhle, Hermann: Beiträge zur Geschichte der Bergstadt Bernburg. In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 11 (1912). S. 641-668, S. 663.

6 Peper, Hans: Geschichte der Stadt Bernburg. 1. Aufl. Bernburg: Gustav Kunze (Dornbluth Nachf) 1938, S. 146.

## Stadtplan Bernburg im 15. Jahrhundert

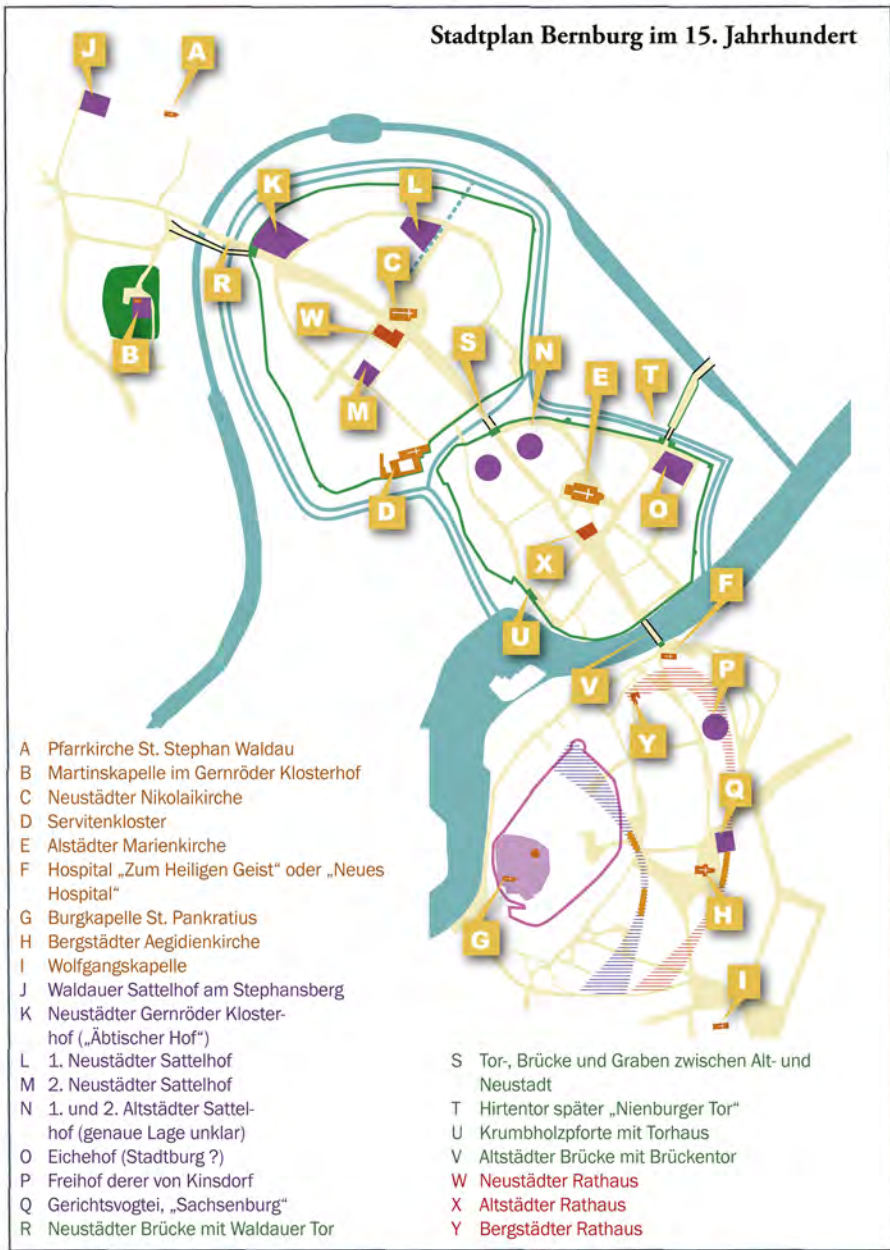


Abb. 1: Rekonstruktion des Bernburger Stadtgrundrisses um 1500 auf Basis der Straßensituation um 1850  
 Diese und alle weiteren Kartengrafiken in diesem Beitrag: Olaf Böhlk 2012

mussten, um bei Hochwasser das Saaletal zu überqueren. Erst groß dimensionierte Brückenbauwerke für die Autobahn A14 und die Bundesstraße 6n ermöglichen die komfortable und schnelle Flussüberschreitung, unabhängig vom Wasserstand der Saale. Der damit verbundene technische Aufwand kennzeichnet die Bedeutung der Talquerungen für unser Verkehrsnetz, welches sich teilweise an die hoch- und spätmittelalterlichen Trassenführungen anlehnt.

Projiziert man nun, wie es in der historischen Forschungsliteratur immer wieder geschah, die heute vorherrschende „hochflächenorientierte“ Strategie bei der Infrastrukturentwicklung auf die frühmittelalterliche Landschaft des Saaletals, wird man zwangsläufig zu Fehlschlüssen verleitet.

Die sich im Hochmittelalter verstärkende und durch menschliches Handeln hervorgerufene Auffüllung der Flussniederung mit Auelehm<sup>7</sup> führte zu ähnlich dramatischen Ergebnissen, wie jene, die sich derzeit in den von Rodung betroffenen Regenwaldgebieten Südamerikas abzeichnen.<sup>8</sup> Klimabedingte Schwankungen und wasserbauliche Maßnahmen verstärkten diesen Effekt weiter.<sup>9</sup> Die im Frühmittelalter als Siedlungs- und Verkehrsadern dienenden Täler wurden als sicherer Lebensraum nachhaltig zerstört.<sup>10</sup> Als Folgen, der durch Rodungen hervorgerufenen Erosion und der damit verbundenen Tal-aufhöhung, verstärkten sich dort die Hochwasserspitzen und vernichteten Verkehrsbauten ebenso wie flussnahe Siedlungen. Die oft in mehreren Metern Mächtigkeit eingeschlämmten Erdmassen wirkten sich nachhaltig auf den ursprünglich durch Inseln geprägten Charakter der Saaleniederung<sup>11</sup> aus und begünstigten die durch den Flussausbau und die Nutzung der Auen geförderte Konzentration auf einen einzigen Hauptlauf, der bei Hochwasser nun eine enorme Zerstörungskraft entwickeln konnte. Die bewusst an diesem gefährdeten Standort errichteten Bernburger Talstädte waren einerseits den Folgen des ablaufenden naturräumlichen Wandels ausgesetzt, andererseits profitierten sie aber auch von diesem, ja verdankten ihm sogar ursächlich ihre Entstehung.

---

7 Pörtge, Karl-Heinz u. Mathias Deutsch: *Hochwasserereignisse und sie beeinflussende Faktoren - am Beispiel der Weser*. In: *Historische Perspektiven auf Wasserhaushalt und Wassernutzung in Mitteleuropa*. Kaiser, Merz (Hg) 2012 – *Historische Perspektiven auf Wasserhaushalt*, hrsg. von Knut Kaiser u. Bruno Merz. Münster: Waxmann 2012. S. 119–131, S. 127ff.

8 Heinemann, Ekkehard: *Einflüsse von Rodung und von Einengung der Flußauen auf Hochwasserspitzen*. In: *Entwicklungsländerbezogene Forschung*. Institut für Tropentechnologie 1996 – *Entwicklungsländerbezogene Forschung*. Köln 1996. S. 85–91, S. 87.

9 Bleue, Ralf: *Die Nutzung und Veränderung der Binnengewässer Nordostdeutschlands in prähistorischer und historischer Zeit - ein Überblick*. In: *Historische Perspektiven auf Wasserhaushalt und Wassernutzung in Mitteleuropa*. Kaiser, Merz (Hg) 2012 – *Historische Perspektiven auf Wasserhaushalt*, hrsg. von Knut Kaiser u. Bruno Merz. Münster: Waxmann 2012. S. 29–72, S. 33.

10 Helbig, Herbert: *Die slawische Siedlung im sorbischen Gebiet*. In: *Siedlung und Verfassung der Slawen*. Ludat (Hg) 1960 – *Siedlung und Verfassung der Slawen*, hrsg. von Herbert Ludat. Giessen: Schmitz 1960. S. 27–64, S. 30.

11 Zu den Entwicklungen im Saaletal grundlegend: Kalle, Friedrich: *Beiträge zur historischen Landschaftskunde des unteren Saaletals zwischen der Rothenburger Gebirgsbrücke und der Nienburger Enge*. Köthen (Anhalt): Verl. d. Heimatmuseums 1926 (Schriftenreihe des Köthener Heimatmuseums 3).

Das als Reaktion auf die Umweltveränderung nun im stärkeren Maß als bisher auf Höhenwege ausgerichtete hochmittelalterliche Verkehrssystem<sup>12</sup> unserer Region verlangte nach gesicherten Flussübergängen, die nun mit großem Aufwand nach den jetzt zyklisch auftretenden Zerstörungen durch Hochwasser, wieder und wieder neu errichtet und gewartet werden mussten.<sup>13</sup> Planmäßig angelegte „Talstädte“ und ihre Wirtschaftskraft spielten bei dieser Aufgabe eine sicher nicht unwichtige Rolle.

### Frühmittelalter: Thüringisch-slawische Nachbarschaft im Bernburger Raum

Wenn man die im *Chronicon Moissiacense* und im *Chronicon Anianense* genannte Ortsbezeichnung „*uualadala*“ auf das Bernburger Waldau bezieht, träte der Bernburger Raum im Jahr 806 erstmals in das Licht der Geschichte.

Die gesamte Feldzugskampagne der Franken gegen die slawischen Stämme östlich der Saale und Elbe hat an diesem Ort mit einem „*conuentum magnum*“ (*Chronicon Anianense*), einer großen (Heeres)Versammlung begonnen, die Karl der Jüngere hier abhielt, nachdem er über Thüringen herangezogen war.<sup>14</sup>

Gut ausgerüstete Kerntuppen, die über große Entfernungen zusammengeführt wurden, bildeten den schlagkräftigsten Bestandteil des fränkischen Heeres. Ein zur Waldauer Heerschau zeitlich und örtlich in nahem Bezug stehender Gestellungs- und Mobilisierungsbefehl von Kaiser Karl an Fulrad, den Abt des Klosters Niederalteich bei Regensburg, erlaubt uns interessante Einblicke in die Ausstattung jener Krieger.<sup>15</sup> Neben verschiedensten Waffen führten die berittenen Kämpfer dieser Einheiten auf Karren auch Werkzeuge mit, um jederzeit befestigte Standlager errichten zu können. Selbst Zimmermannsutensilien für die Herstellung des Inventars von Behausungen wurden bereitgehalten. Bei der im Verlauf des Waldauer Feldzuges erfolgten Errichtung eines Kastells in Halle und gegenüber Magdeburg kam vermutlich eine ähnliche Ausrüstung zum Einsatz.

Die vom Kaiser gerufenen Truppen des Abtes sollten sich „*infra Saxoniam in Orientali parie, super fluvium Rota (Bota) in loco qui dicitur Starasfurt*“<sup>16</sup>

12 Winfried Schich weist auf den neuen Verkehrsverhältnissen angepasste technische Veränderungen, wie beispielsweise die Verbesserungen bei dem sich in dieser Zeit weit verbreitenden vierrädrigen Wagen im 12./13. Jh. hin: Schich, Winfried: Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter. Brücken Dämme Mühlen Flutrinnen ; Antrittsvorlesung 24. November 1992. Berlin 1995 (Öffentliche Vorlesungen 22), S. 9.

13 Seit dem 12. Jh. war wieder der Bau von steinernen Bogenbrücken möglich. Vgl. ebd. Aber noch beim Brückenbau nach 1436 stand in Bernburg auch die Errichtung einer hölzernen Saalebrücke zur Disposition: Kindscher, Franz: Bernburger Saalbrücke von 1436. In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde (1893) H. 6. S. 313–316, S. 313.

14 Kettmann, Walter: *Subsidia Anianensia*. Duisburg 2000, S. Beilage 2, S. 109.

15 Boretius, Alfred: *Capitulvlaria regvm Francorvm*. Hannoverae: Hahn 1883 (Monumenta Germaniae Historica, Legum sectio 2, Capitularia Regum Francorum 1), S. 168.

16 ebd.

einfinden. Ähnliche Einheiten gehörten vielleicht zu jenen „Scharen“, welche Karl der Jüngere von Waldau aus über die Elbe sandte.<sup>17</sup>

Die fränkischen Kerntruppen wurden sicher auch durch Slawen und Sachsen unterstützt,<sup>18</sup> die in den Gesamtverband integriert werden mussten. Die gesamten Vorbereitungen dürften einen gewissen Zeitraum in Anspruch genommen haben, während das Heer in Waldau lagerte.

Um diesen sensiblen Abschnitt der Operation nicht durch Präventivschläge des Gegners zu gefährden, muss davon ausgegangen werden, dass auch in Waldau eine zumindest temporäre Befestigungsanlage errichtet wurde.

Ob diese Anlage mit dem vermuteten Königshof im Bereich des Geruröder Klostersgutes auf dem Waldauer Martinsberg identisch ist, oder vielleicht eine Höhenbefestigung auf einer benachbarten Bergkuppe genutzt wurde, muss noch näher untersucht werden. Ein bisher in das Neolithikum datiertes<sup>19</sup> Grabenwerk auf dem „Langen Berg“ mit der Flurbezeichnung „Tanzplan“ böte sich als möglicher Standort an.<sup>20</sup> Die Saale als Transportweg spielte sicher auch, wie ein Jahr zuvor die Elbe,<sup>21</sup> bei der Vorbereitung des von Waldau ausgehenden Vorstoßes eine gewisse Rolle.

Die Entstehung eines im Jahr 849 erstmals bezeugten „*Limes Sorabicus*“<sup>22</sup> kann zwischen unterer Saale und Fuhne vermutlich schon in die Zeit der frühesten slawischen Landnahme unter den thüringischen Herzögen zurückverfolgt werden. Die Saale bildete aber wohl nur in der abstrakten Vorstellung eine an römischen Vorbildern orientierte Grenzlinie.<sup>23</sup> Praktisch stellte der Fluss eher einen gesicherten Versorgungskanal dar, dem östlich des Reichsgebietes ein Siedlungsraum mit zugewanderter slawischer Bevölkerung vorgelagert war. Dieser wiederum wurde vom westlich der Saale gelegenen Hinterland mit seinem Burgbezirkssystem kontrolliert.<sup>24</sup> Kennzeichnend für diese Pufferzone ist die grenzbegleitende Ausdehnung des slawischen Siedlungsraumes zwischen dem unteren Saale- und Fuhnetal.<sup>25</sup> Sie entsprach nicht der weiter östlich anzutreffenden Gliederung in slawische Siedlungskammern, die von Ödlandsäumen abgegrenzt und mit entsprechenden Landesburgen

---

17 Bachrach, Bernard S.: *Early Carolingian warfare. Prelude to empire*. Philadelphia, Pa: Univ. of Pennsylvania Press 2001 (The Middle Ages series), S. 80 ff.

18 Henning, Joachim: *Das Kastell contra Magadaburg von 806 AD und die karolingischen Kastelle an der Elbe-Saale-Grenze. Ausgrabungen auf dem Weinberg von Hohenwarthe*. In: *Archäologie in Sachsen-Anhalt* (2011). S. 133–144, S. 142–143.

19 Falke, Karsten u. Andreas Neubert: *Waldau - Zur frühen Siedlungsgeschichte des ältesten Ortes in Anhalt*. In: *Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde* 17 (2008). S. 153–180, S. 159.

20 Böhlk, Olaf: *Der Waldauer Königshof im Spiegel neuer Erkenntnisse zu fränkischen Verteidigungsanlagen*. <http://www.siehdort.de/franken-waldau>.

21 Kettemann, Walter: *Subsidia*, S. Beilage 2, S. 108.

22 Zum „*Limes Sorabicus*“ grundsätzlich: Brachmann, Hansjürgen: *Der Limes Sorabicus - Geschichte und Wirkung*. In: *Zeitschr. f. Archäologie* (1991). S. 177–207.

23 Hardt, Matthias: *Contra Magadaburg ... contra Sclavorum incursiones*. In: *ArteFact. Grunwald, Rieckhoff (Hg) 2009 - ArteFact*, hrsg. von Susanne Grunwald u. Sabine Rieckhoff. Bonn: Habelt 2009. S. 261–269, S. 262.

24 a.a.O., Anm. 22. Brachmann, Hansjürgen: *Limes*, S. 179.

25 Siehe Karte bei: Schultheis, Johannes: *Zur Verbreitung slawischer Ortsnamentypen im Saale-Mulde-Mündungsgebiet*. In: *Slawischer onomastischer Atlas*. Slawischer onomastischer Atlas 1988. Brno 1988. S. 91–108, S. 105.

ausgestattet waren.<sup>26</sup> Erst in jüngster Zeit vorgenommene Datierungen<sup>27</sup> im Bereich einer im Zuge der Bauarbeiten zum Schulprojekt Campus Technicus aufgefundenen umfangreichen Befestigungsanlage auf dem Bernburger Burgberg erbrachten keinen Beleg für deren Errichtung bereits in frühslawischer Zeit sondern deuten eher in das 09. bis 11. Jahrhundert.

Auf frühe sorbische Ansiedlung wiesen hingegen Funde slawischer Keramik, welche dem Prager Typ ähnelten<sup>28</sup> und altslawische Ortsnamen in der Bernburger Umgebung hin.<sup>29</sup> Im direkten Umfeld des mutmaßlichen Waldauer Königshofes wurden von Hansjürgen Brachmann im Bereich einer Siedlung am Rökeberg aufgefundene Bruchstücke von Gefäßen beschrieben, „*die der Rüssener Phase der Leipziger Gruppe nahestehen*“.<sup>30</sup>

Eine slawische „Burgenkette“ an der Saale erscheint, vor dem Hintergrund einer im unteren Saaletal anzunehmenden sorbisch-thüringischen Kontaktzone unter Dominanz der fränkisch-thüringischen Seite,<sup>31</sup> unwahrscheinlich. Mit Burgen ausgestattete slawische Siedlungskammern entstanden wohl erst im Zuge gesellschaftlicher Entwicklungs- und Differenzierungsprozesse, die nach der Landnahme zu einem Zerfall des ehemals sorbischen Großverbandes und der Herausbildung kleinräumiger hierarchischer Herrschaftsformen führten.<sup>32</sup> Östlich jener thüringisch-slawischen Siedlungszone, deren ostsaalischer Teil im Jahr 961 als Nudzici bezeichnet wurde, nahmen daher die sorbischen Landschaften oft die Namen Ihrer als Zentralorte aufzufassenden Herrschaftszentren an.<sup>33</sup> Die vermutlich gesteuerten slawischen Siedlungsvorgänge im unteren Saaletal scheinen zu einem Zeitpunkt erfolgt zu sein, an dem diese Differenzierung noch nicht stattgefunden hat oder durch westsaalische Einflüsse verhindert wurde. Die 961 in Nudzici erwähnten Burgen<sup>34</sup> dürften daher kaum die Funktion slawischer Landesburgen besessen haben.

---

26 Schlesinger, Walter: Die Verfassung der Sorben. In: Siedlung und Verfassung der Slawen. Ludat (Hg) 1960 - Siedlung und Verfassung der Slawen, hrsg. von Herbert Ludat. Giessen: Schmitz 1960. S. 75–102, S. 82.

27 Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH, Mannheim, Analyse vom 31.05.2012: Tierknochen aus Grabenverfüllung, Campus Technicus Standort I, Leipziger Straße, Labornr. 14947 C14 Alter 1138 +/- 21, Cal 1 sigma: cal AD 887-963, Cal 2 sigma: cal AD 784-979; Knochen aus Grabenverfüllung, Campus Technicus Standort II, Nähe Aegidienkirche, Labornr. 14849 C14 Alter 1156 +/- 21, Cal 1 sigma: cal AD 784-947, Cal 2 sigma: cal AD 780-967; Holzkohle aus Brandbefund, Campus Technicus Standort II, Nähe Aegidienkirche, Labornr. 14850, C14 Alter 1043 +/- 22, Cal 1 sigma: cal AD 990-1017, Cal 2 sigma: cal AD 904-1024; Darstellung der Befunde siehe Beitrag Ulf Petzschmann im gleichen Band.

28 Brachmann, Hansjürgen: Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte u. Kultur im 6.-10 Jh., auf Grund archäolog. Quellen. Berlin: Akademie-Verl 1978 (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 31), S. 114.

29 Vgl.: a.a.O., Anm. 25. Schultheis, Johannes: Zur.

30 a.a.O., Anm. 28. Brachmann, Hansjürgen: Slawische, S. 114.

31 Kälble Mathias: Ethnogenese und Herzogtum Thüringen im Frankenreich (6.-9. Jahrhundert). In: Die Frühzeit der Thüringer. Castritius (Hg) 2009 – Die Frühzeit der Thüringer, hrsg. von Helmut Castritius. Berlin: de Gruyter 2009, S. 353.

32 a.a.O., Anm. 26. Schlesinger, Walter: Verfassung, S. 77.

33 ebd.

34 Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I (DO I), hrsg. von Theodor von Sickel, I, Hannover 1879, Nr. 231.

## Frühe Kirchenorganisation im Bernburger Raum

Erste Hinweise auf Bestrebungen zur Christianisierung der heidnischen Bevölkerung in der westsaalischen Region bei Bernburg finden sich im Zusammenhang mit dem bekannten Kölbicker Tanzwunder, welches von Ernst Erich Metzner in das Jahr 1018 datiert wird.<sup>35</sup> Metzner gelingt die Rekonstruktion von Fragmenten vorchristlich-germanischer Kulturelemente auf der Basis von historischen Berichten über das Wunderereignis. Er liefert damit einen wichtigen Hinweis auf germanische Siedlungskontinuität an der Wippermündung. Das Magnus-Patrozinium der Kölbicker Klosterkirche belegt nach Metzner die Existenz eines Lokalheiligen, der als Missionar im frühen 8. Jahrhundert sein Martyrium erlitt und dort bestattet wurde.<sup>36</sup>

Auf dem Gelände des mutmaßlichen Gernröder Königshofes in Waldau befindet sich die Pfarrkirche St. Stephan und St. Veit.<sup>37</sup> Ihr ehemals bestehendes Doppel-Patrozinium verweist einerseits auf die Entstehungszeit des Bistums Halberstadt<sup>38</sup> und andererseits auf das dem ostfränkischen und sächsischen Königshaus nahestehende Kloster Corvey.<sup>39</sup> Die Waldauer Pfarrkirche wird als Sitz eines Archipresbyters erwähnt,<sup>40</sup> diente der Versorgung eines Gernröder Kanonikers<sup>41</sup> und leistete die höchsten Prokurationsabgaben im Halberstädter Bann Kakelingen.<sup>42</sup> Zahlreiche Spolien verweisen auf Vorgänger des heutigen, aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammenden romanischen Kirchenbaus.<sup>43</sup>

Im Zentrum des Gernröder Hofes in Waldau gab es eine noch im frühen 16. Jh. bezeugte Martinskapelle,<sup>44</sup> deren Patrozinium ebenfalls auf die enge Nähe zum ostfränkischen bzw. sächsischen Königshaus deutet. Ihr kam vermutlich eine einer Pfalzkapelle ähnliche Funktion innerhalb des ehemaligen

---

35 Metzner, Ernst Erich: Zur frühesten Geschichte der europäischen Balladendichtung *Der Tanz in Kölbick*. *Legendarische Nachrichten gesellschaftlicher Hintergrund historische Voraussetzungen*. Zugl.: Frankfurt a. M., Univ., Diss., 1969. Frankfurt am Main: Athenäum-Verl. 1972 (Frankfurter Beiträge zur Germanistik), S. 163ff.

36 Böhlk, Olaf: Auf den Spuren der Gotik. Die Stadt Bernburg im Mittelalter ; Begleitband zum Kolloquium *Stadtgeschichte im Spannungsfeld - Bernburgs Weg zur frühneuzeitlichen Residenzstadt der Fürsten von Anhalt*. Bernburg (Saale) 2011 (Stadtgeschichte im Spannungsfeld : Bernburgs Weg zur frühneuzeitlichen Residenzstadt der Fürsten von Anhalt / Förderer der Kulturstiftung e.V. ; Begleitbd.), S. 57.

37 Strombeck, Hilmar von: Zur Archidiakonat-Eintheilung des vormaligen Bisthums Halberstadt. In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen* (1863). S. 1-144, S. 75.

38 Pätzold, Stefan: Die Anfänge des Christentums an der mittleren Elbe: von der Ankunft der ersten Glaubensboten bis zur Gründung des Erzbistums Magdeburg im Jahr 968. In: *Concilium medii aevi*. *Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* (2000) H. 3. S. 135-153, S. 144f.

39 Wagner, Heinrich: Zur Topographie von Königsgut und Pfalz Salz. In: *Pfalzen - Reichsgut - Königshöfe*. Fenske (Hg) 1996 - *Pfalzen*, hrsg. von Lutz Fenske. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996. S. 149-183, S. 180.

40 *Codex diplomaticus Anhaltinus* (CDA II), hrsg. von Otto von Heinemann, Dessau 1875, Nr. 735.

41 *Codex diplomaticus Anhaltinus* (CDA IV), hrsg. von Otto von Heinemann, Dessau 1879, Nr. 19.

42 a.a.O., Anm. 37. Strombeck, Hilmar von: Zur, S. 75.

43 Böhlk, Olaf: St. Stephan in Waldau – eine Kirche mit langer Geschichte. <http://www.boehlk.eu/mittelalterorte/st-stephan-bernburg-waldau/> (19.8.2012).

44 Specht, Reinhold: Ortsgeschichtliches aus der Kirchenvision 1534 in Anhalt-Bernburg. In: *Bernburger Kalender* (1938). S. 70-75, S. 71.



Königshofes zu, während die benachbarte Stephanskirche als Sprengelkirche des zugehörigen Fiskalbezirks diente.<sup>45</sup> Eine ähnliche Konstellation bestand sicher auch beim nur wenige Kilometer entfernten Königshof Aderstedt. Dort fand sich ebenfalls eine Martinskapelle<sup>46</sup> neben einer Pfarrkirche, die ursprünglich das fränkische Patrozinium St. Hippolyt trug.<sup>47</sup>

Östlich der Saale, im Bereich des bereits erwähnten slawischen Grenzsaumes zwischen dem unteren Saale- und Fuhnetal, deutet das vermehrte Auftreten von Pfarrkirchen mit einem Peters-Patrozinium auf die früheste Kirchenorganisation auf sorbischem Gebiet hin. Vermutlich entstanden die entsprechenden Urfparreien, im Zuge der stärkeren Integration dieses Gebietes, nach dem Sieg über die Siusler im Jahr 880.<sup>48</sup>

Der östliche Bernburger Raum zwischen Saale und Fuhne wurde vom Pfarrbezirk der Zernitzer Peterskirche eingenommen.<sup>49</sup> Nachdem die gegenüber Aderstedt auf dem östlichen Saaleufer bei dieser Kirche liegende Siedlung wüst wurde, verlegte man das Gotteshaus in den Ort Gröna, dessen Dorfkirche St. Petri das alte Patrozinium noch heute trägt.<sup>50</sup> Die Fuhne bildete bei Bernburg nicht nur die Grenze der Zernitzer Urfparrei, der Landschaft Nudzici und – bis in das 15. Jahrhundert – des Plötzkauer Gerichtsbezirks,<sup>51</sup> sondern sie diente auch als Grenze innerhalb der Kirchenorganisation des Erzbistums Magdeburg, indem sie den Bann Köthen von der Sedes Brachstedt des Archidiakonates Halle<sup>52</sup> schied.

## Frühmittelalterlicher Landesausbau

Die beiden Königshöfe in Aderstedt und Waldau dürften auch beim frühen Landesausbau im Bernburger Gebiet eine entscheidende Rolle gespielt haben. Vergleichende Untersuchungen zeigten, dass Königshöfe als Verwaltungszentren umfangreicher Fiskalgüter dienten und aus mehrgliedrigen, arbeitsteilig

---

45 Flach, Dietmar: Fiskalkapelle, Pfalzkapelle und Pfarrkirche. Varianten eigenkirchlicher Entwicklungen des Früh- und Hochmittelalters in den rheinischen Kastellorten Andernach, Boppard und Koblenz. In: Pfalzen - Reichsgut - Königshöfe. Fenske (Hg) 1996 - Pfalzen, hrsg. von Lutz Fenske. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996. S. 13–52, S. 14.

46 Vgl. Register in: Jacobs, Eduard (Hrsg.): Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilsenburg. Halle: Buchh. d. Waisenh. 1875 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 6), S. 548.

47 ebd., S. 410.

48 Graf, Gerhard: Peterskirchen in Sachsen. Ein patrozinienkundlicher Beitrag zum Land zwischen Saale und Neißة bis an den Ausgang des Hochmittelalters. Univ., Habil.-Schr.–Greifswald, 1998. Frankfurt am Main: Lang 1999 (Europäische Hochschulschriftenreihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 834), S. 48.

49 Zur Zernitzer Peterskirche Stieler, Franz: Die beiden Zernitz. In: Serimunt: Mitteilungen aus Vergangenheit und Gegenwart der Heimat; Blaetter des Vereins Heimatmuseum fuer Stadt und Kreis Koethen (Anhalt), e.V. (1929) 21–23.

50 Stieler, Franz: Wann tritt Bernburg in das Licht der Geschichte? Bernburg: Rat der Stadt 1961 (Beiträge zur Geschichte von Stadt, Burg und Land Bernburg Teil 1), S. 57.

51 Lindner, Heinrich: Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt. Dessau: Ackermann 1833, S. 421.

52 Bönhoff, Leo: Der Süden der Magdeburger Erzdiözese und seine kirchliche Verfassung. In: Zeitschrift des Vereins fuer Kirchengeschichte der Provinz Sachsen (1914) H. 11. S. 123–192, S. 124.

differenzierten Siedlungen bestanden.<sup>53</sup> Mit dem Machtantritt der Liudolfinger intensivierte sich der Landesausbau im Bereich des nördlichen Harzvorlandes und der östlich der Saale gelegenen Gebiete. Im Bernburger Raum wird dieser Prozess am ehesten im Bereich der Fuhnemündung greifbar.

Markgraf Gero erhielt dort im Jahr 951 von Otto I. die „*villa Drogubulesthorp*“ (den heutigen Ort Dröbel) gemeinsam mit allen weiteren Siedlungen von drei „*marchas*“ in der „*regio Serimunt*“ geschenkt.<sup>54</sup> Wenige Monate nach Geros Tod übereignete Otto im November 965 dem Mitbegründer des Klosters Nienburg und Neffen Geros, Graf Thietmar,<sup>55</sup> ein königliches Gut (praedium), welches höchstwahrscheinlich ebenfalls in der eben erwähnten Siedlung lag, die jetzt als „*villa Drogobuli*“ bezeichnet wurde.<sup>56</sup>

Schon die oben genannten, auf königlichem Grund errichteten Peterskirchen weisen auf Reichsinteressen im Raum östlich der Saale hin.<sup>57</sup> Ein Teil dieses Gebietes nimmt nach Gertraud Eva Schrage geradezu eine Sonderstellung ein: „[...] *da sich Schenkungen an Privatpersonen noch bis zum Ende des 10. Jahrhunderts ausschließlich auf das Gebiet zwischen Saale, Fuhne und Mulde beschränken und darüber hinaus hier ausschließlich Mitglieder der königlichen Familie in Erscheinung treten [...]*“<sup>58</sup>

An der Fuhnemündung wird Siedlungstätigkeit durch das Vorhandensein von Umformungen slawischer Ortsnamen angezeigt, wie sie beispielsweise beim oben genannten „*Drogubulesthorp*“ oder bei der im Jahr 945 als „*inter Slavos*“<sup>59</sup> liegend bezeichneten Siedlung „*Zachliandorp*“ (Zechlitz), auftraten.<sup>60</sup> Der Landesausbau führte zu einer großen Dynamik der Besitzverhältnisse, die auch nach der teilweisen Integration des Gebietes in den Burgward Grimschleben anhielt.<sup>61</sup>

Mit der vermutlich schon als Teil der Fundationsmasse im Jahr 961 erfolgten Übertragung des Waldauer Königshofes und des geronischen Besitzes an der Fuhnemündung an das Stift Gernrode, tritt der Bernburger Raum in eine neue Phase des frühmittelalterlichen Landesausbaus ein.

---

53 Vgl. dazu die Situation des sicher als Idealform einer solchen Anlage zu bezeichnenden Königshofs Karlburg am Main Eitel, Peter: Karlburg und der überregionale Gütertausch im karolingischen Reich. In: Kirche und geistiges Leben im Prozess des mittelalterlichen Landesausbaus in Ostthüringen/ Westsachsen. Sachenbacher (Hg) 2005 – Kirche und geistiges Leben, hrsg. von Peter Sachenbacher. Langenweissbach: Beier & Beran 2005. S. 139–151, S. 142.

54 Schrage, Gertraud Eva: Zur Siedlungspolitik der Ottonen . Untersuchungen zur Integration der Gebiete östlich der Saale im 10. Jahrhundert. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 135 (1999). S. 189–268, S. 205–206.

55 ebd., S. 213.

56 DO I, Nr. 311.

57 a.a.O., Anm. 48. Graf, Gerhard: Peterskirchen, S. 49.

58 a.a.O., Anm. 54. Schrage, Gertraud Eva: Zur, S. 192.

59 DO I, Nr. 69.

60 Bischoff, Karl: Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale. Köln: Böhlau 1967 (Mitteldeutsche Forschungen 52), S. 121–122.

61 Billig, Gerhard: Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum. Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen. Vollst. zugl.: Halle-Wittenberg, Martin-Luther-Univ., Diss., 1986 u.d.T.: Billig, Gerhard: Studien zu Burg und Feudalgesellschaft im obersächsisch-meißnischen Raum. Berlin: Dt. Verl. d. Wiss. 1989 (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden), S. 36.

Besonders nach der Verlegung des Klosters Nienburg an die Saale und seiner in diesem Zusammenhang im Jahr 978<sup>62</sup> erfolgten Ausstattung mit dem oben genannten Burgward Grimschleben kommt es zur direkten Konkurrenz zwischen mächtigen geistlichen Institutionen des Reiches beim frühen Landesausbau im Bernburger Raum.

Ein sich, gemäß der von Paul Höfer geäußerten These,<sup>63</sup> mutmaßlich auf dem Bernburger Schlossberg befindlicher Burgbezirk „*Brandenburg*“ tritt im Zusammenhang mit den oben genannten Siedlungsaktivitäten nicht in Erscheinung. Da aber die jüngsten archäologischen Untersuchungen für das in den Jahren 2008-2011 aufgefundene großflächige Grabenwerk eine frühmittelalterliche Zeitstellung ermöglichen,<sup>64</sup> ist mit dem Vorhandensein einer solchen, der Burg Grimschleben ähnelnden Anlage, auf dem Bernburger Schlossberg durchaus zu rechnen.

Wer diese „*civitas*“ besitzrechtlich verwaltete, ist bisher nicht zu klären. Sie gehörte aber offensichtlich nicht zum Einflussbereich jener geistlichen Institutionen, deren Landbesitz die zu vermutende Burgsiedlung eng einschloss<sup>65</sup> und sie so bis in das frühe 12. Jahrhundert zu einer scheinbar für den Landesausbau privater Grundherren zunächst recht unattraktiven Besitzinsel werden ließ. Besonders für das Erzbistum Magdeburg stellte aber jene Besitzinsel in der folgenden Zeit ein ernst zu nehmendes Hindernis bei den Bestrebungen dar, seine Magdeburger und Hallenser Herrschaftsgebiete territorial zu verbinden.<sup>66</sup>

Der im Jahr 1563 als Einnahme des fürstlichen Amtes Bernburg von den Bewohnern „*ufm Berge*“ aufgeführte Honigzins<sup>67</sup> und das Vorhandensein einer im Hochmittelalter unterhalb der Burg angelegten Kiezsiedlung<sup>68</sup> könnten auf einen slawischen Bevölkerungsanteil der vermuteten frühmittelalterlichen „*civitas*“ hinweisen.

## Frühstädtische Situation in Bernburg

Um 1049 wird Waldau erstmals in einer päpstlichen Bestätigungsurkunde als Besitz des Klosters Gernrode erwähnt.<sup>69</sup> Auch der Königshof Aderstedt

62 ebd., S. 34.

63 Höfer, Paul: Die Frankenherrschaft in den Harzlandschaften. In: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 40 (1907). S. 115-179.

64 a.a.O. Anm. 27

65 So war der Bernburger Burgbezirk unter Anderem von Eigentum des Erzbistums Magdeburg, Besitz des Klosters Ilsenburg, des zum Kloster Nienburg gehörigen Burgwards Grimschleben (Rekonstruktion siehe a.a.O., Anm. 61. Billig, Gerhard: Burgwardorganisation, S. 34 ff.), des Stifts Gernrode, des Goslarer Stifts Simon und Judas und des Merseburger Domkapitels umgeben, eine Übersicht bietet a.a.O., Anm. 50. Stieler, Franz: Wann, S. 36 ff.

66 Immerhin verhinderten die Bernburger Eigentumsverhältnisse die Okkupation des Bernburger Berges durch das Erzbistum Magdeburg. Lutz Partenheimer vermutet als Angreifer im Jahr 1138 Erzbischof Konrad I. von Querfurt, siehe Partenheimer, Lutz: Albrecht der Bär. Gründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt. Köln: Böhlau 2001, S. 73.

67 Specht, Reinhold: Die anhaltischen Land- und Amtsregister des 16. Jahrhunderts. Magdeburg: Selbstverlag der Historischen Kommission 1938 (2), S. 12.

68 a.a.O., Anm. 36. Böhlk, Olaf: Auf, S. 77 ff.

69 Codex diplomaticus Anhaltinus (CDA I), hrsg. von Otto von Heinemann, Dessau 1867, Nr. 125.

kam im Jahr 1063 durch königliche Schenkung an das Bistum Halberstadt<sup>70</sup> und gelangte 1086 in den Besitz des Klosters Ilsenburg.<sup>71</sup> Eine pfalzähnliche Funktion der beiden ehemalige Königshöfe, als möglicher Etappenort auf der im Frühmittelalter das Saaletal durchziehenden Straßenverbindung zwischen Magdeburg und Halle,<sup>72</sup> nahm inzwischen wohl das Reichskloster Nienburg wahr.<sup>73</sup>

Für Aderstedt und Waldau können bereits Siedlungsbereiche mit einer Konzentration handwerklicher Produktion vermutet werden. Am Waldauer Rökeberg wurden bei einer Grabung im Jahr 1999 ein Grubenhaus mit Feuerstelle und eine mutmaßliche Brennofenanlage aufgefunden. Die hohe Befunddichte in dem untersuchten Siedlungsabschnitt lässt auf eine intensive Nutzung des Areals auf dem westlichen Saaleufer bis in das Hochmittelalter hinein schließen. Östlich des Grubenhausbefundes wurde ein mehrphasiges Grabensystem nachgewiesen.<sup>74</sup>

Der im unteren Fuhnetal und im Bereich des Schlossberges anstehende „Bernburger Sandstein“<sup>75</sup> fand bereits bei der Errichtung des ottonischen Magdeburger Domes Verwendung.<sup>76</sup> Für den Transport kam der Wasserweg über die Fuhne und Saale zur Elbe infrage.<sup>77</sup> Angela Ehling und Jörg Bowitz stellten in ihrer Untersuchung zur Materialherkunft Märkischer Kunstwerke fest, dass der „Bernburger Sandstein [...] vom 10./11. Jahrhundert bis zum Ende des 14. Jahrhunderts der dominierende Bau- und Bildhauerstein im Norden Sachsen-Anhalts und Brandenburgs“ war.<sup>78</sup> Die Berufsgruppe der Steinmetze verfügte im Hochmittelalter vermutlich über eine einflussreiche Position in der Bernburger Bürgerschaft. So wird unter den vier „*consules*“ in der Zeugenreihe der ersten Bernburger Stadtrechtsurkunde von 1278<sup>79</sup> ein „*Cunrado lapicida*“ erwähnt.

---

70 CDA I, Nr. 140.

71 CDA I, Nr. 154.

72 Schwarze-Neuss, Elisabeth: Besitzgeschichte und Territorialpolitik des Magdeburger Moritzklosters und der Erzbischöfe von Magdeburg (937-1024) mit besonderer Berücksichtigung der Burgenorganisation. In: Sachsen und Anhalt 22 (1999/2000) (1999), S. 81–134, S. 109.

73 So sammelte Otto III. im Jahr 993 sein Heer für den Zug nach der Brandenburg vermutlich bei Nienburg, siehe Assing, Helmut: Die Rätsel der ersten Potsdamer Urkunde. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte (1993) H. 44, S. 11–33, S. 19.

74 Pross, Andreas: Grabung Rökeberg Sommer 1999. Grabungsbericht Blatt 232 D2001/874/1-3. Bernburg (Saale) 1999.

75 Der Begriff „Bernburger Sandstein“ bezeichnet nach Angela Ehling im Sinne eines Handels- bzw. Herkunftsnamens nur den in Bernburg und seiner Umgebung gewonnenen Sandstein und nicht die Gesteine der „Bernburg-Formation“, einer geologischen Altersbezeichnung für Schichten aus dem Unteren Buntsandstein.

76 Persönliche Mitteilung von Frau Dr. Angela Ehling (Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe) vom 31.07.2012.

77 Bowitz, Jörg u. Angela Ehling: Woher kommen die Sandsteine der märkischen Kunstwerke? In: Im Dialog mit Raubrittern und schönen Madonnen. Bergstedt (Hg) 2011 – Im Dialog mit Raubrittern, hrsg. von Clemens Bergstedt. Berlin: Lukas-Verl 2011. S. 370–375, S. 372.

78 ebd., S. 372–373.

79 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 7404/05, Erstes Bnch, der Stadt Leipzig Privileg über die Niederlage- und Stapelgerechtigkeit, item der Rat zu Leipzig contra den Rat zu Weißenfels wegen eines Jahr-, Vieh- und Rossmarktes, 1605 – 1669, Bl. 107-108.

Einen weiteren aufstrebenden Ertragszweig stellte die Landwirtschaft dar. Die durch die Intensivierung des Landesausbaus erschlossenen Flächen oberhalb der Flussniederungen von Wipper, Bode und Fuhne ermöglichten auf den fruchtbaren Böden um Bernburg die ertragreiche Getreideproduktion. Vielleicht leitete der schon im Frühmittelalter einsetzende Export des Bernburger Sandsteines auch den aufkommenden Fernhandel mit Getreide in der Region ein. Ein entsprechender Umschlagsplatz dürfte im frühen 12. Jahrhundert mit einer auf dem Gebiet der Bernburger Neustadt vermuteten Fernhandelskaufmannssiedlung entstanden sein.

## Die Bernburger Nikolaisiedlung

Bereits Karlheinz Blaschke wies auf die Möglichkeit des Bestehens einer frühstädtischen Bernburger Fernhandelskaufmannssiedlung auf dem Gebiet der Neustadt hin.<sup>80</sup> Seine Überlegungen konnten durch verschiedene Beobachtungen gestützt werden.<sup>81</sup>

Auf die Frage, wo die ehemalige Nikolaisiedlung im Bereich der Bernburger Neustadt gesucht werden muss, kann eine Auffälligkeit im dortigen Stadtgrundriss wichtige Hinweise geben.

Der Grundriss der gotischen Neustädter Planstadt folgt in seiner Anlage der Form eines Kreuznimbus. Der den Umkreis dieses Symbols bildende Straßenzug von der Seegasse bis zur Gartenstraße ist nicht vollständig geschlossen, sondern wird von einem annähernd rechtwinkligen Quartier gestört, welches von „Breiter Straße“, Klostergasse, dem Straßenzug „Am Kloster“ und dem Straßenzug „Am Provianthaus“ begrenzt wird. In diesem Abschnitt der „Breiten Straße“ weisen archäologische Befunde auf eine mögliche Nutzung der angrenzenden Areale ab dem frühen 12. Jahrhundert hin,<sup>82</sup> ein Zeitraum, in dem mit der Herausbildung von Nikolaisiedlungen an der Saale gerechnet werden muss.<sup>83</sup>

Bemerkenswert ist auch der Hinweis auf einen Graben, der im Jahr 2004 im westlichen Teil des Fußweges im Abschnitt zwischen „Klostergasse“ und „Am Provianthaus“ aufgefunden wurde.<sup>84</sup> Er erinnert an die Situation im benachbarten Köthen, wo ebenfalls ein Grabensystem im Bereich der ältesten Marktsiedlung mit ähnlicher Zeitstellung lokalisiert werden konnte.<sup>85</sup>

---

80 a.a.O., Anm. 1. Blaschke, Karlheinz: ALTSTADT, S. 81. . Im Jahr 2008 konnte der Autor dieses Textes dem Stadtkernforscher Karlheinz Blaschke in einem persönlichen Gespräch einen Bernburger Stadtplan aus dem 19. Jahrhundert überreichen und auf dieser Basis die Situation in Bernburg konkreter diskutieren.

81 a.a.O., Anm. 36. Böhlk, Olaf: Auf, S. 67f.

82 Demuth, Volker: Fuudbericht zu der archäologischen Untersuchung auf dem Grundstück Breite Straße 84 in Bernburg, vom 19/02/01-02/03/01. Grabungsbericht M 2001/458/1. Bernburg 2001.

83 Blaschke, Karlheinz: Nikolaipatroszinium und städtische Frühgeschichte. In: Stadtgrundriss und Stadtentwicklung. Johanek (Hg) 2001 – Stadtgrundriss und Stadtentwicklung, hrsg. von Peter Johanek. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2001. S. S. 3-58, S. 49.

84 Fleischmann, Roland: Grabungsbericht Grabung Nr.: 541 Bereich der ehemaligen Neustadt Bemburg zwischen Klostergasse und Flutbrücke 1. Bauabschnitt: 17.09. - 16.12. 2002 1. Bauabschnitt: 01.04. - 30.06. 2003. Grabungsbericht 2004, S. 3.

85 Hoppe, Günther: Zur Herrschaftsgeschichte im 10. und 11. Jahrhundert, vornehmlich in den Gauen

Über dem von Roland Fleischmann im Jahr 2004 dokumentierten untersten Nutzungshorizont lagen mächtige Schwemmschichten, die durch Auelehmlagerungen bei Hochwasserereignissen entstanden sein dürften. Sie erreichten teils eine Mächtigkeit von bis zu zwei Metern.

Volker Demuth stellte als Ergebnis einer Grabung im Jahr 2001 fest, dass die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichteten massiven und repräsentativen Steingebäude im Bereich des Grundstücks Breite Straße 84 bereits den heutigen Straßenverläufen folgten.<sup>86</sup> Sie markieren damit den Zeitpunkt der Überformung der älteren Kaufmannssiedlung durch die gotische Planstadt. Das Areal der mutmaßlichen Nikolaisiedlung zwischen dem Straßenzug „Am Kloster“ und der „Breiten Straße“ wurde aber vermutlich bei dieser Maßnahme nicht zerstört, sondern blieb als noch heute im Stadtplan wahrnehmbarer Parzellen-Block erhalten.

Die Nikolaikirche dürfte somit den im Nordwesten vermuteten Eingangsbereich der ältesten Bernburger Marktsiedlung dominiert haben. Auf der ihr gegenüberliegenden Seite der „Breiten Straße“ befand sich ein freier Hof,<sup>87</sup> auf dessen Grundstück das vermutlich erst im Zuge der Anlage der gotischen Planstadt errichtete Neustädter Rathaus erbaut wurde.<sup>88</sup>

Im Südosten begrenzte ein ehemaliger Saalearm das Areal der vermuteten Kaufmannssiedlung. Seine später den Stadtgraben bildende Mulde wurde in einer Grabung im Jahr 1999 dokumentiert.<sup>89</sup> Über die ursprüngliche Dimension dieses Saalelaufes können derzeit keine genauen Angaben gemacht werden. Im Zuge der Grabung im Jahr 1999 wurde die Breite des aufgefundenen Stadtgrabens mit acht Metern angegeben. Die ursprünglich sicher breitere Niederung zwischen den Städten wurde durch beidseitige Aufschüttungen vermutlich nach und nach bis auf den vorgefundenen Querschnitt verengt.<sup>90</sup> Die Bedeutung dieses bis zur Vereinigung beider Talstädte beidseitig mit Stadtmauern eingefassten Flussarmes für die frühstädtische Entwicklung sollte einer Neubewertung unterzogen werden. Womöglich bildete nicht der Saalelauf unterhalb Waldaus,<sup>91</sup> sondern der die Talstädte einst voneinander trennende Flussarm, ehemals die Grenze zwischen dem ost- und westsaa-

---

Serimunt und Colodici. In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 8 (1999). S. 9-54, S. 52.

86 a.a.O., Anm. 82. Demuth, Volker: Fundbericht.

87 Mrusek, Hans-Joachim: Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter. Berlin: Akad.-Verl. 1973 (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-Historische Klasse 60,3), S. 51 f.

88 Zur Anlage von Rathäusern auf dem Gelände von Freihöfen: Wilde, Manfred (Hrsg.): Die Ritter- und Freigüter in Nordsachsen. Ihre verfassungsrechtliche Stellung, ihre Siedlungsgeschichte und ihre Inhaber. Techn. Univ., Diss. – Chemnitz, 1996. Limburg: Starke 1997 (Aus dem Deutschen Adelsarchiv 12), S. 55.

89 Reuter, Iris: Grabungsbericht Breite Straße 93-97 Dez 1995 - März 1996. Grabungsbericht D74/161. Bernburg 1999, S. 13 und Beschreibung Befund Nr. 62.

90 Ungefähr 150 m südöstlich des Grabens, im Bereich des Grundstücks Breite Straße 102 wurde 1988 ein Siedlungshorizont des 13. Jh. in 2,8 m Tiefe festgestellt. Das könnte auf eine ehemals breitere Niederung in diesem Gebiet hindeuten, Träger, Ottomar: Das städtische Wohnhaus in Bernburg. Ein Beitrag zur städtebaulichen Entwicklung von Alt- und Neustadt Bernburg Ottomar Träger. Bernburg: Museum Schloß Bernburg 1989 (Veröffentlichungen zu Geschichte und Kultur von Stadt und Land Bernburg), S. 9.

91 a.a.O., Anm. 50. Stieler, Franz: Wann, S. 26.



Abb. 2: Stadtzentrum der Altstadt mit Marktplatz und blockartigem Stadtkern aus Rathaus und Marienkirche.



Abb. 3: Stadtzentrum der Neustadt mit Nikolaikirche, Rathaus und Freihof. Der Straßenmarkt trennt Pfarrkirche und Rathaus voneinander

lischen Herrschaftsbereich.<sup>92</sup> Die beiden Gründungsstädte gelängen somit auf gegenüberliegende Flussufer.<sup>93</sup> Die ursprüngliche Bedeutung des zwischen der Alt- und Neustadt vorhandenen Saalelaufes wird ebenfalls deutlich, wenn man berücksichtigt, dass dieser Flussarm jene Achse bildet, an dem sich der mittelalterliche Bernburger Stadtgrundriss spiegeln ließe. Teilt man die Stadtanlage an dieser Spiegelachse, entstünden zwei gotische Planstädte im Tal, die jeweils frühstädtischen Machtpolen auf dem westlichen (ehemaliger Waldauer Königshof) und dem östlichen (vermutete „*civitas brandenburgi*“) Hochufer zuzuordnen wären. Jede der beiden Bernburger Talstadt-Höhen-siedlung-Konstellationen für sich gleicht dabei einer häufig vorzufindenden Stadtopographie, wie sie beispielsweise in Eilenburg an der Mulde anzutreffen ist. Auch dort findet sich eine „Bergstadt“, welche aus einer älteren Burgsiedlung hervorgegangen ist und eine hochmittelalterliche und auf einem geplanten Stadtgrundriss basierende „Talstadt“. Auch der bereits als Beispiel erwähnte Königshof Karlburg am Main entwickelte sich nicht zur Stadt weiter. Stattdessen verlagerte sich der Siedlungsschwerpunkt in das Tal, wo die

92 Bezüglich der Bistumszugehörigkeit der ursprünglichen Nikolaikirche können derzeit keine Aussagen gemacht werden. Die spätere Zuordnung zum Bistum Magdeburg kann für die Frühphase als eine genossenschaftlich organisierte Kaufmannskirche nicht ohne Weiteres vorausgesetzt werden. Vgl. a.a.O., Anm. 83. Blaschke, Karlheinz: Nikolaipatrozinium, S. 35.

93 Ähnlich wie beispielsweise bei den Doppelstädten Cöln und Berlin oder in Brandenburg (Alt- und Neustadt), a.a.O., Anm. 12. Schich, Winfried: Havel, S. 12.

gotische Planstadt Karlstadt entstand.<sup>94</sup> Ähnlich vollzog sich die Entwicklung, um ein weiteres Beispiel aufzuzählen, auch in Bad Neustadt an der Saale, einer Gründungsstadt in der Nachfolge des Pfalzortes Salz.<sup>95</sup>

Scheinbar waren auch bei diesen flussnahen Talstädten naturräumliche Veränderungen ein Grund für die hochmittelalterliche Standortverlagerung in die hochwassergefährdeten Flussniederungen. Der für Bernburg bereits erwähnte Aspekt der dauerhaften Unterhaltssicherung von Flussübergängen, dürfte auch bei den oben erwähnten gotischen Stadtgründungen eine wichtige Rolle gespielt haben.<sup>96</sup>

In den genannten Beispielen gingen Suburbien frühmittelalterlicher Herrschaftssitze als „Vorläufersiedlungen“ gotischen Planstädten voraus. Diese jüngeren Gründungsstädte lagen dabei regelmäßig im Einflussgebiet ehemals bedeutender präurbaner Zentren, unterhalb derer sie in Tallage entstanden. Vielfach diente die sich oft ursprünglich in Reichsbesitz befindliche Höhensiedlung oder eine mit ihr in Beziehung stehende Burg bereits zur Gründungszeit der Stadt als Sitz des Stadtherren.

Da sich im Fall Bernburgs die frühstädtische Nikolaisiedlung zunächst, neben der als askanische Gründung zu verstehenden Altstadt, völlig unabhängig und parallel entwickelte, kann – zumindest in einer frühen Phase – auch von einer Konkurrenzsituation zwischen beiden Plansiedlungen ausgegangen werden. Eine ähnliche Konstellation bestand beispielsweise zwischen der Marktsiedlung Parduin und der Siedlung Luckenberg in Brandenburg an der Havel.<sup>97</sup>

Neben der, bereits von Wilhelm Müller<sup>98</sup> und Frank Kreißler<sup>99</sup> als entscheidendem Impuls für die Gründungsinitiative der Bernburger Altstadt aufgezeigten Konkurrenz zwischen der ab 1166 an das Erzbistum Magdeburg gefallenen Abtei Nienburg und den Askaniern, kann auch an eine Konkurrenz zwischen dem Stift Gernrode und der erzbischöflichen Abtei Nienburg oder temporär, zwischen dem Stift Gernrode und den Askaniern gedacht werden.<sup>100</sup> Ebenso, wie etwas später die Askanier, könnte auch schon das Stift Gernrode mit einer Stadtgründung auf den sich im Bernburger Raum verschärfenden Konflikt reagiert haben. Auch das den benachbarten Aderstedter Kloster-

94 Ettel, Peter: Karlburg am Main - vom fränkischen Königshof mit Burg(en) und Kloster zum bischöflichen Zentralort. In: Eine Welt in Bewegung. Eggenstein (Hg) 2008 – Eine Welt in Bewegung, hrsg. von Georg Eggenstein. München: Dt. Kunstverl 2008. S. 76–82, S. 82.

95 a.a.O., Anm. 39. Wagner, Heinrich: Zur, S. 149 ff.

96 a.a.O., Anm. 83. Blaschke, Karlheinz: Nikolaipatrozinium, S. 37.

97 Nach Joachim Müller handelt es sich bei der Siedlung Luckenberg um eine mögliche Gegengründung zu der sich in direkter Nähe befindlichen „*civitas Parduin*“; Müller, Joachim: Die frühe Topografie der Altstadt Brandenburg 1100 bis 1200. Befundinterpretation an der Schnittstelle zwischen historischer Quelle und archäologischem Befund. In: Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit e.V. (2010) H. 22. S. 17–26, S. 20.

98 Müller, Wilhelm: Die Entstehung der anhaltischen Städte. Univ., Diss. – Halle-Wittenberg, 1912. Halle: Kaemmerer 1912, S. 24.

99 Kreißler, Frank: Die Dominanz des Nahmarktes. Agrarwirtschaft, Handwerk und Gewerbe in den anhaltischen Städten im 15. und 16. Jahrhundert. Halle (Saale): mdv Mittelalt. Verl. 2006, S. 25.

100 Günther Hoppe weist auf die in der im späten 12. Jh. gefälschten und angeblich 964 ausgestellten Urkunde anzutreffende Formulierung „*omnem regionem Serimuntum*“ und den damit verbundenen Gernröder Anspruch hin a.a.O., Anm. 85. Hoppe, Günther: Zur, S. 50 f.



hof bewirtschaftende Kloster Iisenburg förderte vermutlich die Bernburger Nikolaisiedlung, denn auf dem Gebiet der Neustadt verfügte es über eine Niederlassung,<sup>101</sup> vielleicht um über diese seinen Fernhandel mit Getreide abwickeln zu können.

## Die Askanier als Bernburger Stadtherren

Mit ihrer Zerstörung im Jahr 1138 tritt uns eine auf dem Bernburger Schlossberg zu vermutende Burg erstmals als askanischer Herrschaftssitz entgegen.<sup>102</sup> Wie die in der Quelle erwähnte Gräfin Eilika an diesen gelangte, ob als askanisches Wittum oder billungisches Erbe, ist bisher ungeklärt.<sup>103</sup> Ob der jüngst bei Bauarbeiten im Bereich der romanischen Schlosskirche festgestellte Befund eines um oder nach dem Jahr 1000 errichteten<sup>104</sup> und später durch Feuer zerstörten größeren Bauwerkes in Grabennähe mit diesem Ereignis in Verbindung gebracht werden kann, muss ebenfalls zunächst offenbleiben.<sup>105</sup>

Einen weiteren Hinweis zu den Verhältnissen auf dem Bernburger Schlossberg liefert ein Nienburger Güterverzeichnis, welches belegt, dass das Kloster um das Jahr 1130 von Kaiser Lothar eine Schenkung von zwei Königshufen im Bereich des Burgbezirks Bernburg erhielt.<sup>106</sup> Neben dem mutmaßlich askanischen Besitz im Bereich der Bernburger Burg gab es dort, also kurz zuvor, auch noch Königsgut. Vielleicht muss hier von einer ähnlichen Situation ausgegangen werden, wie sie für die Reichsburgen in Rothenburg („*Zputinesburg*“)<sup>107</sup> und Merseburg<sup>108</sup> belegt ist, welche sich zum Teil oder temporär in der Hand von Privatpersonen befanden.

Ein dominierender Einfluss der Askanier über den Burgbezirk heraus, vielleicht sogar in der Rolle eines Bernburger Stadtherren, kann zunächst, in Anbetracht der für Albrecht den Bären schwierigen Situation nach der Zerstörung der Burg Bernburg, kaum angenommen werden. Zumal sich seine Interessen zu diesem Zeitpunkt wohl noch auf die Ausweitung der Kontrolle

---

101 a.a.O., Anm. 46. Jacobs, Eduard (Hrsg.): Urkundenbuch, S. 264.

102 Annalista Saxo zu 1138: „*Eodem tempore castrum quod Berneburgh dicitur igne crematum est propter tyrannidem, quam exercebat inde Eilica cometissa cum suis*“ Pertz, Georg Heinrich: [Annale aevi Suevici]. Hannoverae: Hahn 1859 (Monumenta Germaniae Historica Scriptores 16), S. 186.

103 Auch für andere bedeutende Orte in der Umgebung Bernburgs, die sich später in askanischem Besitz befanden bestehen Unklarheiten, a.a.O., Anm. 85. Hoppe, Günther: Zur, S. 15.

104 Holzkohlebefund: a.a.O. Anm. 27.

105 Das während der archäologischen Grabung als „Grubenhaus“ bezeichnete Gebäude verfügte über einen vieleckigen und unregelmäßigen Grundriss, der aber nur teilweise eingemessen und dokumentiert wurde. Böhlk, Olaf: Archäologische Hinweise auf die „*civitas Brandenburg*“? Ein Zwischenbericht zur Entdeckung früher Befestigungen auf dem Bernburger Schlossberg. In: Schloss Bernburg als Erinnerungsort - Funktionalität und Symbolik im frühneuzeitlichen Schlossbau. Böhlk (Hg) 2012 - Schloss Bernburg als Erinnerungsort, hrsg. von Olaf Böhlk. Bernburg: Kulturstiftung Bernburg 2012. S. 107-119, S. 117.

106 Codex diplomaticus Anhaltinus (CDA V), hrsg. von Otto von Heinemann, Dessau 1881, Anhang Nr. 1, S. 355.

107 a.a.O., Anm. 54. Schrage, Gertraud Eva: Zur, S. 247.

108 ebd., S. 194.

über die bis 1166 dem Reich unterstehende Abtei Nienburg gerichtet haben dürften.<sup>109</sup>

Erst nach dem Erwerb der Grafschaft Plötzkau im Jahr 1152<sup>110</sup> tritt Albrecht der Bär im Bernburger Raum in Erscheinung. Interessant ist in diesem Zusammenhang Heinrich Lindners Hinweis, dass noch im 15. Jahrhundert die den Bernburger Burgbezirk umgebenden und westlich der Fuhne gelegenen Siedlungen nach Plötzkau und nicht nach Bernburg zu Gericht gingen.<sup>111</sup> Auch um das Jahr 1600 stellte das ostsaalisch liegende Dorf Gröna noch zwei Schöffen für das Landgericht des Amtes Plötzkau.<sup>112</sup>

Nach der Herrschaft über den Rechtsraum um die Burg Bernburg ab 1152 strebten die Askanier vermutlich nun auch die Ausweitung oder den Erwerb der dortigen Grundherrschaft an. Auf Bitten des Ilsenburger Abtes erkaufte Albrecht der Bär im Jahr 1156 in seiner Funktion als Vogt dieses Klosters einen Wald und fünf Hufen Land am Ostufer der Saale von Albrecht und Dietrich von Krosigk.<sup>113</sup> Immerhin floss dabei die stattliche Kaufsumme von 49 Mark, sodass die Ausdehnung des erworbenen Waldes nicht allzu klein gewesen sein dürfte. Als Vergleich ließe sich der Erwerb des Burgwartes Kleutsch heranziehen, für den das Kloster Nienburg im Jahr 1144 den Preis von 40 Mark zahlte.<sup>114</sup>

Die Betonung Albrechts, den Kauf in seiner Funktion als Vogt des Klosters Ilsenburg zu tätigen und die ausdrückliche Erwähnung im Interesse des dortigen Abtes zu handeln, dürfte vielleicht zum Schutz vor möglichen Ansprüchen des Königs an dem zu erwerbenden Grund gedient haben, denn dass es sich bei dem Gebiet um ehemaliges Reichsgut handelte, kann aus seiner Lage, östlich der Saale, geschlossen werden. Auch der die Burg Bernburg umgebene Gerichtsbezirk war, unter Beachtung von Lindners Ausführungen, zur Grafschaft Plötzkau zugehörig und damit Teil eines Reichslehens.<sup>115</sup> Der Wald am Ostufer des Flusses und im Interessengebiet des Ilsenburger Abtes wird in dem Saaleabschnitt, zwischen der Siedlung Borne<sup>116</sup> und der Fuhnmündung vermutet werden dürfen. Er läge damit im späteren Bernburger Stadtgebiet. Vielleicht bildet das „*holte tho de borch Berenborch*“, aus dem

---

109 Assing, Helmut: Die askanischen Herrschaftsrechte auf dem Territorium des Herzogtums Anhalt in der Zeit Albrechts des Bären (1120-1170). In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde (1994), S. 11-31, S. 22.

110 Schulze, Hans Kurt: Adels Herrschaft und Landesherrschaft. Köln, Berlin 1963, S. 143.

111 a.a.O., Anm. 51. Lindner, Heinrich: Geschichte, S. 421.

112 Jablonowski, Ulla: Das Rote oder Blutbuch der Dessauer Kanzlei (1542 - 1584). Im Kontext der Verwaltungs- und Rechtsgeschichte Anhalts im 16. Jahrhundert. 1. Aufl. Beucha: Sax-Verl 2002, S. 189.

113 CDA I, Nr. 425 und Beck, Lorenz Friedrich: Herrschaft und Territorium der Herzöge von Sachsen-Wittenberg (1212-1422). Zugl.: Berlin, Techn. Univ., Diss., 1998. 1. Aufl. Potsdam: Verl. für Berlin-Brandenburg 2000 (Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte 6), S. 75.

114 CDA I, Nr. 298.

115 a.a.O., Anm. 113. Beck, Lorenz Friedrich: Herrschaft, S. 163.

116 Im Bereich der Siedlung Borne am östlichen Saaleufer verfügte bereits das Erzbistum Magdeburg über Landbesitz, vhl.: a.a.O., Anm. 50. Stieler, Franz: Wann, S. 39., südlich von Gröna schloss sich Besitz der 1131 durch das Erzbistum Magdeburg erworbenen Abtei Alsleben und der Burg Pfuhe an, ebd., S. 36.

das Kloster Ilsenburg noch um 1450<sup>117</sup> einmal jährlich eine Holzlieferung vom Fürsten erhielt, einen Rest dieses Waldes.

Erst der Landerwerb von 1156 ermöglichte vermutlich den Askaniern weitergehende Siedlungsaktivitäten auf und unterhalb des Bernburger Schlossberges am östlichem Saaleufer. Er dürfte die räumliche Grundlage für die Errichtung eines askanischen Herrschaftszentrums in Bernburg und die damit verbundene Stadtgründung gelegt haben.

In seiner Doppelrolle als Gernöder Stiftsvogt<sup>118</sup> und Vogt des Klosters Nienburg<sup>119</sup> trat Albrecht im Jahr 1162 auch im Bereich des Waldauer Klosterhofes auf.<sup>120</sup> Jedoch war zu diesem Zeitpunkt wohl, ohne die Mitwirkung der Äbtissin, noch keine weitergehende stadtherrschaftliche Einflussnahme des Askaniers auf die sich im Saaletal unterhalb Waldaus entwickelnde Siedlung zu erwarten.<sup>121</sup> Es ist zu vermuten, dass die Herrschaft über das Areal der späteren Neustadt eng mit der Kontrolle über den Waldauer Ministerialensitz zusammenhing. Vertreter des Ministerialengeschlechts derer von Waldau traten noch im Jahr 1226 in der Zeugenreihe einer Gernöder Urkunde auf.<sup>122</sup>

Spätestens im Jahr 1220 schufen die Wahl der Askanierin Sophia zur Gernöder Äbtissin und die gleichzeitig durch ihren Bruder Heinrich I. ausgeübte Vogtei<sup>123</sup> gute Voraussetzungen zur Eingliederung des Ministerialensitzes in den askanischen Bernburger Herrschaftskomplex. Vermutlich tradiert das spätere Waldauer Rittergut nahe der Stephanskirche den Ort dieses Adelshofes. Als wichtiger Hinweis auf die frühstädtischen Besitzverhältnisse kann der fürstliche Sonderrechtsbereich in der nördlichen Neustadt im Bereich der Gartenstraße gesehen werden. Dieses Areal war zwar von der Neustädter Stadtmauer umschlossen, wurde aber scheinbar nicht im Zuge des Stadtentwicklungsprozesses mit Bürgerhäusern aufgesiedelt. Deshalb erhielten sich hier vermutlich die älteren stadtherrschaftlichen Besitzverhältnisse besonders ungestört. Der Bereich um die Gartenstraße war daher, wie auch der angrenzende Waldauer Stephansberg, dem ostsaalischen Burgbezirk dienstpflichtig. Mit dem Ministerialensitz in Waldau verband sich vermutlich auch eine ursprünglich dort in Stellvertretung für den König ausgeübte Gerichtsbarkeit. Die bis in die Frühe Neuzeit reichende Bedeutung des Gerichts auf dem Stephansberg wird in dem noch heute sichtbaren Waldauer Pranger, dem sogenannte „Kagk“ und dem ehemaligen Standort der Wohn- und Arbeitsstätte des Bernburger Scharfrichters<sup>124</sup> deutlich. Mit dem Stephans-

---

117 a.a.O., Anm. 46. Jacobs, Eduard (Hrsg): Urkundenbuch, S. 486.

118 Schulze, Hans K., Günter W. Vorbrodt u. Reinhold Specht: Das Stift Gernode. Köln [u.a.]: Bochlau 1965 (Mitteldeutsche Forschungen 38), S. 82.

119 a.a.O., Anm. 109. Assing, Helmut: askanischen, S. 22 f.

120 CDA I, Nr. 477.

121 a.a.O., Anm. 109. Assing, Helmut: askanischen, S. 22 f.

122 CDA II, Nr. 84.

123 a.a.O., Anm. 118. Schulze, Hans K., Günter W. Vorbrodt u. Reinhold Specht: Stift, S. 45.

124 Stendtner, Kurt: Henker und Henkerswesen in Bernburg. In: Bernburger Kalender (1941).

berg kontrollierten die Askanier spätestens 1220 sowohl den ostsaalischen (Burgsiedlung/Grafschaft Plötzkau) als auch den westsaalischen (Waldau, Stephansberg) Rechtsraum.<sup>125</sup> Zu diesem Zeitpunkt war aber scheinbar der Entstehungsprozess der mutmaßlich Gernrödichen (spätere Neustadt) und der askanischen (spätere Altstadt) Stadtgründung im Tal schon weit fortgeschritten.

Ihren Ursprung fand die vom östlichen Saaleufer ausgehende askanische Gründungsinitiative in der Errichtung einer großen romanischen Burganlage auf dem Gelände der umfangreichen frühmittelalterlichen Befestigung<sup>126</sup> in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Lage des in dem Teilungsvertrag von 1497<sup>127</sup> mit „*auff dem alden Schlosse*“ bezeichneten Areals, der mutmaßlichen ehemaligen „*civitas*“, war bis in die Frühe Neuzeit hinein als Sonderrechtsbereich bekannt und wurde im Bernburger Sprachgebrauch mit „*auf dem Berg*“, bezeichnet, wobei „*Berg*“ und „*Burg*“ synonym gebraucht wurden.<sup>128</sup>

Ein wichtiges Kennzeichen für die Errichtung eines askanischen Herrschaftszentrums war der Aufbau einer auf Patronatsrechten fundierten Kirchenorganisation, deren Zentrum die Bernburger Aegidienkirche als Sitz eines Archipresbyters<sup>129</sup> bildete, dessen Zuständigkeitsbereich wohl zunächst auf den Burgbezirk beschränkt war, dann aber nach und nach auf das im Entstehen befindliche Anhalt-Bernburger Territorium ausgedehnt wurde. Auch wenn ein früher Versuch der Okkupation des Pfarrsprengels der älteren Peterskirche im Jahr 1228 aufgegeben werden musste,<sup>130</sup> bildete die Aegidienkirche, zunächst bis zur Verlegung der Superintendentur zur Marienkirche im Jahr 1537,<sup>131</sup> als fürstliche Hofpfarrkirche das Zentrum einer frühen, die Bistumsgrenzen überschreitenden askanischen „Landeskirche“ im Bernburger Raum.<sup>132</sup> Die Funktion der Aegidienkirche ähnelte damit vermutlich den

---

125 Die Gerichtsverhältnisse in Bernburg könnten einen Hinweis auf die anfangs unvorteilhafte Situation der Askanier geben. Ulla Jablonowski schreibt dazu: „Die landesherrlichen Gerichte des Amtes Bernburg waren: das fürstliche Amt auf dem Schloß, ein Stadtgericht für die Alte und Neue Stadt Bernburg sowie das Landgericht vorm Berge für die Vorstadt vorm Berge und die zugeordneten Amtsdörfer Waldau, Altenburg, Dröbel, beide Poley, Baalberge, Kleinwirschieben und Oberpeifen.“ a.a.O., Anm. 112. Jablonowski, Ulla: Rote, S. 188. Ursprünglich war der Bernburger Burgbezirk aber vom Gerichtsbezirk der Burg Plötzkau umgeben, vgl. a.a.O., Anm. 51. Lindner, Heinrich: Geschichte, S. 421. Es scheint, als ob das „Landgericht vorm Berge“ aus einem Zusammenschluss von Teilen des ehemaligen Waldauer und des ehemaligen Plötzkauer Gerichtsbezirkes hervorgegangen ist.

126 Erste Hinweise auf ein der Burg Grimschleben ähnelnde Grabenwerk auf dem Bernburger Schlossberg wurden vom Verfasser 2008 fotografisch festgehalten, vgl. a.a.O., Anm. 36. Böhlk, Olaf: Auf, S. 83ff. Im Jahr 2011 folgte die Dokumentation weiterer Befunde, die dieser Verteidigungsanlage zugeordnet werden konnten. Zur Fundsituation: Böhlk, Olaf: Neue archäologische Erkenntnisse zum Bernburger Schlossberg: Von großen Entdeckungen und großen Verlusten. <http://www.siehdort.de/campus-technicus-bernburg/>, Darstellung der Befunde: Beitrag Ulf Petzschmann im gleichen Band.

127 Regesten der Urkunden des herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst (Regesten), hrsg. von Hermann Wäschke, Dessau 1909, Nr. 1458.

128 a.a.O., Anm. 36. Böhlk, Olaf: Auf, S. 83ff.

129 CDA I, Nr. 693.

130 Die Nennung einer „*ecclesia nostre in Berneburg*“ durch Heinrich I. im Jahr 1228 (CDA II, Nr. 95) bezieht sich nicht, wie oft in der Literatur angeführt auf die Bernburger Marien- sondern auf die Aegidienkirche a.a.O., Anm. 36. Böhlk, Olaf: Auf, S. 63ff.

131 Suhle, Hermann: Beitrage zur Pfarrchronik von Anhalt. In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde (1904) H. 9. S. 399–446, S. 400.

132 Dieses landeskirchliche Konzept wird 1375 besonders deutlich. Vgl. CDA IV, Nr. 460. Die Quelle

## Bernburg - Sonderrechtsbereiche im 15. Jahrhundert

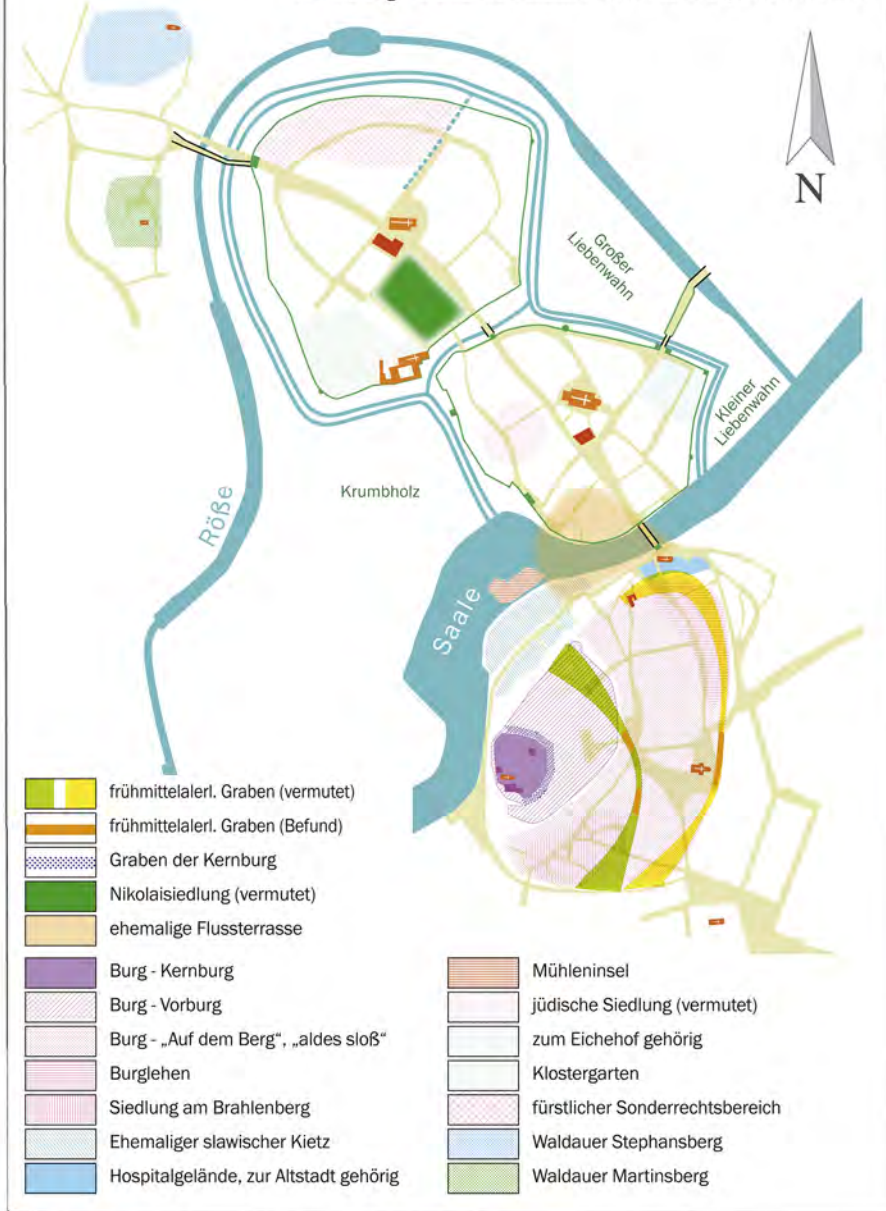


Abb. 4: Rekonstruktion der Sonderrechtsbereiche und Lage der ältesten Herrschaftszentren und Stadtkerne in Bernburg.

askanischen Eigenkirchen in Wörlitz<sup>133</sup> und Hohenköthen.<sup>134</sup> Erst kürzlich erfolgte Datierungen einiger früher Begräbnisse des zugehörigen Friedhofes<sup>135</sup> bestätigten die bisher durch kunsthistorische Vergleiche vorgeschlagene Zeitstellung der romanischen Teile des Kirchenbaus in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>136</sup> Ältere Bestattungen, die auf einen Vorgängerbau deuten würden, konnten in dem untersuchten Abschnitt östlich der Apsis der Aegidienkirche nicht nachgewiesen werden. Beim direkten Vergleich fällt eine starke Ähnlichkeit des Mauerwerks und der Fassadengliederung mit der benachbarten romanischen Burgkapelle St. Pankratius auf, die zeitnah zur Aegidienkirche erbaut worden sein dürfte.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand somit auf dem östlichen Bernburger Saaleufer ein bezüglich der Kirchenorganisation dem westsaalischen Waldau entsprechendes Herrschaftszentrum. Im Zusammenhang mit dieser intensiven Phase des askanischen Landesausbaus in Bernburg in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist auch mit der Anlage einer planmäßigen Gründungsstadt unterhalb der Burg zu rechnen. Sie entstand höchstwahrscheinlich auf einer ehemals vorhandenen Flussterrasse zwischen der heutigen „Mühlstraße“ und der „Fährgasse“. Archäologische Untersuchungen im Jahr 2007 in diesem Bereich<sup>137</sup> führten zu der Feststellung, dass im Areal der „Fährgasse“ die mittelalterliche Uferhöhe in etwa dem heutigen Straßenniveau entsprach.<sup>138</sup> Dieses Ergebnis ist insofern bemerkenswert, da sich der untersuchte Bereich in nur wenigen Metern Entfernung vom heutigen Hauptarm der Saale befindet. Das Vorhandensein einer, vom Grabungsleiter Andreas Schwarz beschriebenen und bereits im Mittelalter bestehenden, steilen Uferböschung<sup>139</sup> stützen die bereits von Franz Stieler<sup>140</sup> vertretene Annahme einer Laufänderung der Saale im Bernburger Stadtgebiet. Wahrscheinlich ist die starke Ausweitung eines einst künstlich angelegten Mühlgrabens<sup>141</sup>

---

zeigt aber auch schon die Bestrebungen zur symbolischen Vereinnahmung der Altstädter Marktkirche St. Marien.

133 Vgl.a.a.O., Anm. 113. Beck, Lorenz Friedrich: Herrschaft, S. 79. und Marcus, Paul: Herzog Bernhard von Anhalt (um 1140 bis 1212) und die frühen Askanier in Sachsen und im Reich. Frankfurt am Main: Lang 1993, S. 150.

134 a.a.O., Anm. 66. Partenheimer, Lutz: Albrecht, S. 20.

135 Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH, Mannheim, Analyse vom 31.05.2012: Menschenknochen Friedhof Aegidienkirche, Labornr. 14852 C14 Alter 838 +/- 19, Cal 1 sigma: cal AD 1178-1223, Cal 2 sigma: cal AD 1166-1253; Labornr. 14851 C14 Alter 647 +/- 19, Cal 1 sigma: cal AD 1292-1385, Cal 2 sigma: cal AD 1286-1390; Darstellung der Befunde siehe Beitrag Ulf Petzschmann im gleichen Band

136 Dehio, Georg: Der Bezirk Halle 1976 (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler / Neubearb.durch d.Abt.Forschung d.Inst.für Denkmalpflege im Einvernehmen mit der Vereinigung zur Herausgabe d.Dehio - Handbuches ; 4), S. 34.

137 Schwarz, Andreas: Grabungsbericht Bernburg Fährgasse Blatt 543 G 2009/21 (2009/682). Bernburg (Saale) 2007, S. 2.

138 Hier lag der mittelalterliche Nutzungshorizont im Gegensatz zum sonstigen Talstädter Stadtgebiet nicht unter, sondern über den mächtigen Schwemmschichten und Aufschüttungen.

139 Ein erster Vergleich mit dem archäologisch erfassten Graben zwischen Alt- und Neustadt ergab, dass der durchschnittliche Wasserstand im späten Mittelalter in etwa dem des heutigen Bernburger Unterpegels entsprochen haben dürfte, dieser Sachverhalt bedarf noch einer genaueren Untersuchung.

140 a.a.O., Anm. 50. Stieler, Franz: Wann, S. 26. und Grafik dort auf S. 52.

141 Auch im schon zitierten Beispiel Eilenburg trennt ein künstlicher Mühlgraben die „Talstadt“ vom Fuß des Berges.

aufgrund der Erosion bei sich wiederholenden Hochwasserereignissen zum heutigen Saale-Hauptlauf anzunehmen. Dieser Mühlgraben<sup>142</sup> trennte die ursprünglich eine Halbinsel bildende und somit zum östlichen Saaleufer gehörende Flussterrasse südlich des Altstädter Marktes vom Gebiet des heutigen Saalplatzes ab.

Der Zeitpunkt für die Anlage dieses Mühlgrabens kann mit der Ersterwähnung einer Bernburger Saalemühle im Jahr 1219<sup>143</sup> ungefähr gefasst werden. Ein zeitnah im Jahr 1222 ausgebrochener Streit mit dem Kloster Nienburg wegen der Errichtung einer nicht näher lokalisierten Brücke und eines (Mühlen?) Dammes<sup>144</sup> könnte sich bereits auf wasserbauliche Veränderungen in Bernburg bezogen haben.<sup>145</sup> Jedenfalls werden Regelungen zur Benutzung einer Bernburger Brücke in einem im Jahr 1239 abgefassten Vergleich in diesem Streit zwischen dem Kloster Nienburg und dem Askanier Heinrich I. getroffen.<sup>146</sup>

Mit der Anlage des aus der Marktkirche St. Marien und dem Rathaus bestehenden Stadtkerns wird die junge askanische Planstadt als eigentliche Rechtsstadt und damit als „Altstadt“ gekennzeichnet. Die im Begriffspaar „Altstadt-Neustadt“ suggerierte zeitliche Abfolge bezieht sich im Bernburg wohl weniger auf den Verlauf des Siedlungsprozesses. Eher ist zu vermuten, dass die vom askanischen Stadtherren geprägte Bezeichnung den Prozess der Ausweitung vom Burg- zum Stadtnamen „Bernburg“ dokumentiert. Gemäß dieser Interpretation kennzeichnet die Bezeichnung „Altstadt“ jene Gründung, die quasi aus dem Areal des Bernburger Burglehens im Bereich der heutigen „Langen Straße“ herauswuchs und damit den Burgnamen in das Tal tradierte. In enger Abstimmung mit dem Stadtherren und vielleicht schon bei ihrer Anlage, wurde diese Marktsiedlung mit einem, für eine geplante Rechtstadt typischen und die Stadtrechtsverleihung quasi topographisch vorwegnehmenden „Altstadtkern“, bestehend aus Markt, Rathaus und Markt- bzw. Marienkirche, ausgestattet. Der Begriff „Neustadt“, im Sinne von „*novo Berneburgh*“<sup>147</sup> kennzeichnet somit nicht die jüngere Siedlung, sondern ihre nachgeordnete Rolle bezüglich der Stellung gegenüber dem askanischen Stadtherren und dem nicht nur räumlich zu verstehenden, größeren Abstand zur namensgebenden Burg.<sup>148</sup> Das Stadtgericht der Bernburger Rechtsstadt

---

142 Winfried Schich schildert anschaulich die Zusammenhänge von Stadtgründung, Verkehrs-, Mühlen- und Wasserbauten im Hochmittelalter. Vgl. a.a.O., Anm. 12. Schich, Winfried: Havel, S. 9 ff.

143 Ottomar Träger vermutet einen schon längeren Bestand der Bernburger Mühle, da diese bereits ein „bedeutender Betrieb“ gewesen sei. Vorgänger einer vielleicht erst 1222 als ortsfestes Bauwerk eingerichteten Mühle könnten aber auch Schiffsmühlen gewesen sein: Träger, Ottomar: Wassermühlen im unteren Saaleal. Beiträge zur Mühlenchronik an der unteren Saale: Die Wassermühlen Altleben, Bernburg, Nienburg, Calbe. Bernburg: Vereinigte Mühlenwerke Saalemühlen 1969, S. 20.

144 „[...] *super constructione cuiusdam pontis et exstructione cuiusdam aggeris*, [...]“; CDA II, Nr. 60.

145 Vogtherr, Thomas: Das Kloster Nienburg zwischen Magdeburg und Anhalt (1166-1239). In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde (2001). S. 11–38, S. 30.

146 CDA II, Nr. 145.

147 „[...] *quod quondam pertinebat ad curiam Johannis dicti Stripen, quondam opidani in novo Berneburgh* [...]“; Codex diplomaticus Anhaltinus (CDA III), hrsg. von Otto von Heinemann, Dessau 1877, Nr.: 745.

148 Zur Problematik Altstadt-Neustadt: a.a.O., Anm. 1. Blaschke, Karlheinz: ALTSTADT, S. 81.

besaß hingegen auch in späterer Zeit noch eine gewisse Vorbildfunktion.<sup>149</sup> Im Jahr 1278 privilegierte Fürst Bernhard I. von Anhalt-Bernburg beide Städte in einer gemeinsamen Urkunde, die sich leider nicht im Original erhalten hat. Ihr Wortlaut ist aber als Teil eines Schreibens des Fürsten Christian I. aus dem Jahr 1607 überliefert, dem eine Abschrift der Urkunde als Anhang beigefügt war.<sup>150</sup> Dieses für die Bernburger Stadtgeschichte wichtige Dokument kennzeichnet den Abschluss des Stadtgründungsprozesses und die Rolle der askanischen Fürsten als Herren über beide Bernburger Talstädte.

### **Zusammenfassung:**

#### **Ein hypothetisches Gründungsmodell für die Stadt Bernburg**

Die Stadt Bernburg verdankt ihre Entstehung ursächlich der Reaktion regionaler Herrschaftsträger auf naturräumliche und politische Veränderungen. Die aufgrund von Erosionsprozessen und damit verbundenen Talaufhöhungen infolge des mittelalterlichen Landesausbaus sich verschärfenden Hochwasserspitzen verlangten nach einer Umorientierung des dem Saaletal folgenden frühmittelalterlichen Straßennetzes auf Höhenwege. Flussübergänge wurden dabei zu neuralgischen Punkten der hochmittelalterlichen Verkehrsinfrastruktur. Der Bau und Unterhalt aufwändiger und technisch anspruchsvoller Brücken- und Dammbauwerke, welche noch dazu häufig durch Hochwasser zerstört wurden, bedurften einer nachhaltig belastbaren Ressourcenquelle, die mit der Anlage von Talstädten erschlossen werden konnte. Diese Städte profitierten einerseits von der verkehrsbündelnden Wirkung der Talquerungen, schützten diese aber auch andererseits als „Großburgen“ vor Übergriffen und sorgten, mit ihrem Stadtcorpus selbst eine Brücke bildend, für die Erhaltung des Flussüberganges.

Motivation für den hochmittelalterlichen Landesausbau im Bernburger Raum bot die Konkurrenz zwischen aufstrebenden Territorialmächten wie den Askanern und dem Erzbisum Magdeburg auf der einen und etablierten Anrainern, wie dem Reichskloster Nienburg oder dem Reichstift Gernrode und dem Kloster Ilsenburg auf der anderen Seite.

Erste frühstädtische Ausbauaktivitäten im Einflussbereich des Gernröder Klosterhofes in Waldau führten möglicherweise im frühen 12. Jahrhundert auf einer Saaleinsel zur Entstehung einer Nikolaisiedlung von unter Königsschutz stehenden und genossenschaftlich orientierten Fernhandelskaufleuten, welche in Handelsbeziehungen zu den getreideproduzierenden ehemals königlichen Wirtschaftshöfen in Waldau und Aderstedt standen.

Da sowohl das Reichsstift Gernrode als auch das Reichskloster Nienburg im Raum um die Fuhnmündung Landesausbau betrieben, kann vor dem

---

149 In der Privilegierung von Gröbzig aus dem Jahr 1465 durch Fürst Bernhard VI. von Anhalt heißt es: „Falls die Schöppen des genannten Flecks in irgendeinem Urteil irre würden und es nicht finden könnten in ihrem Dingstuhl, so sollen sie Urteil holen und sich befragen bei unsern Bürgermeistern und Schöppen unserer Altstadt Bernnburg“. Vgl. Regesten, Nr. 652 und a.a.O., Anm. 99. Kreißler, Frank: Dominanz, S. 34.

150 a.a.O. Anm. 79



Hintergrund des wachsenden Drucks durch das expandierende Erzbistum Magdeburg auch von einer zunehmenden Konkurrenz zwischen den beiden mächtigen geistlichen Institutionen im Bernburger Raum ausgegangen werden. Die Herrschaftsbasis des Reichsstifts Gernrode hätte sowohl in rechtlicher als auch in wirtschaftlicher Hinsicht als Voraussetzung für eine Stadtgründung am westlichen Saaleufer ausgereicht. Unklar ist, ob die Askanier in ihrer Rolle als Stiftsvögte am Ausbau der Nikolaisiedlung zur gotischen Planstadt vor 1220 beteiligt waren.

Die rechtliche und materielle Stellung der Askanier im Bernburger Gebiet vor 1138 ist unklar. Vermutlich verfügten sie nur über Teilbesitz neben Königsgut in einer frühmittelalterlichen „*civitas*“ auf dem Bernburger Burgberg.

Als Reaktion auf die planmäßige Ausdehnung der Kontrolle über strategisch bedeutende Saaleübergänge durch das Erzbistum Magdeburg<sup>151</sup> und das Scheitern der Versuche zur dauerhaften Integration des Klosters Nienburg in den askanischen Machtkomplex forcierte Albrecht der Bär den hochmittelalterlichen Landesausbau im Bernburger Raum. Als Basis für dieses Vorhaben diente der Erwerb der Grafschaft Plötzkau im Jahr 1152 und ein in der Funktion des Ilsenburger Klostersvogts getätigter Kauf von ungerodetem Land am östlichen Saaleufer im Jahr 1156.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>152</sup> wurde auf dem Gelände der ottonischen „*civitas*“ eine große romanische Burganlage erbaut, die auch eine Wirtschaftssiedlung zur Getreideproduktion, eine Dienstsiedlung (Kiez) unterhalb der Burg und einen Bereich mit Burglehngütern an der heutigen Langen Straße umfasste.<sup>153</sup> Mit der Errichtung der Burgpfarrkirche St. Aegidien, die als Sitz eines Archipresbyters diente und dem Bau der ihr unterstellten Burgkapelle St. Pankratius,<sup>154</sup> war auf dem östlichen Saaleufer der Aufbau eines dem Waldauer Klosterhof auf dem Westufer entsprechenden askanischen Herrschaftszentrums abgeschlossen.

Entsprechend der auf Gernröder Grund begonnenen Anlage einer gotischen Planstadt im Bereich der Nikolaisiedlung entstand auf der eine Halbinsel bildenden Flussterrasse unterhalb der Burg eine Marktsiedlung, welche planmäßig durch ihren an Einfluss gewinnenden Stadtherren zur Rechtsstadt mit Marienkirche und angrenzendem Rathaus unter der entsprechenden Bezeichnung „Altstadt“ ausgebaut wurde. Der Name „Bernburg“, welcher bisher nur für den Burgbezirk in Gebrauch war, wurde nun auf diese Stadt übertragen. Im Zuge der Errichtung einer ortsfesten Saalemühle wurde die Anlage eines Mühlgrabens, eines Mühlendamms und einer neuen Saalebrücke notwendig. Dieser Mühlgraben teilte nun das Altstadtgebiet vom Burgberg ab und weitete sich in der Folgezeit durch Erosion zum heutigen Hauptlauf aus.

---

151 Alsleben (1131), Nienburg (1166).

152 Zur Jahreswende 1185/1186 bestätigte Herzog Bernhard von Sachsen, „*in domo nostra Berneborch*“ eine bedeutende Schenkung seines 1183 verstorbenen Bruders Dietrich von Werben an das lateinische Kloster in Jerusalem: a.a.O., Anm. 133. Marcus, Paul: Herzog, S. 118.

153 a.a.O., Anm. 36. Böhlk, Olaf: Auf, S. 84ff.

154 ebd., S. 74.

Nach 1220 gelangte vermutlich der Ministerialensitz Waldau auf dem Stephansberg und damit die Herrschaft über dessen Einflussbereich ebenfalls in die Hände der Askanier. Der hier möglicherweise schon begonnene Stadtgründungsprozess um die Nikolaikirche wurde jetzt durch den neuen, fürstlichen Stadtherren vollendet, welche für die später unter seine Herrschaft gelangte zweite Bernburger Stadtgründung den Begriff „Neustadt“, im Sinne von „*novo Berneburgh*“<sup>155</sup> prägt. Während der Herrschaft der Gernröder Äbtissin Mechthild I., die sich 1275 selbst „*comitissa Ascharie*“ nannte,<sup>156</sup> verließ Fürst Bernhard I. von Anhalt-Bernburg im Jahr 1278 beiden Bernburger Gründungsstädten städtische Rechte.

Trotz zahlreicher Zerstörungen infolge von wiederkehrenden Hochwasserereignissen erwiesen sich die Bernburger Stadtgründungen als Erfolgsmodell. Bernburg entwickelte sich bald zum wichtigsten Flussübergang im unteren Saaletal und zur wirtschaftlich zweitstärksten Stadt Anhalts nach Zerbst.<sup>157</sup> Die mit einem Brückenneubau durch die Bernburger Bürgerschaft verbundene Übernahme der Herrschaft über die Altstädter Saalebrücke nach 1436 und gleichzeitig stattfindende, großangelegte Bauprojekte an den beiden talstädtischen Stadtkirchen und den Stadtmauern kennzeichneten das Selbstbewusstsein der beiden Bernburger Städte eindrucksvoll. Das Ereignis des Bernburger „Heringskrieges“ im Jahr 1426 stellt ein wichtiges Zeugnis für das Zusammenwirken von Stadtherren und Bürgerschaft beider Städte bei der militärischen Verteidigung im Sinne einer „Großburg“ dar.<sup>158</sup>

Mit der militärischen Besetzung der Bernburger Talstädte durch Truppen des Fürsten Georg I. endete im Jahr 1468 eine lange Phase der mittelalterlichen städtischen Selbstverwaltung<sup>159</sup> und es begann die Entwicklung zur absolutistisch regierten anhaltischen Residenzstadt.

Abschließend kann resümiert werden, dass die Bernburger Talstädte die strategisch bedeutende Territorialbrücke zwischen Harz- und Elbegebiet nachhaltig sicherten und damit der auf Durchtrennung des askanischen Herrschaftsraumes ausgerichteten Expansionspolitik des Erzbistums Magdeburg Einhalt gebieten konnten. Die beiden Städte an der Saale schufen damit eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung des späteren Landes Anhalt.

Korrespondenzanschrift:

Olaf Böhlk  
Saalweg 13  
D-06406 Bernburg

---

155 a.a.O., Anm. 146.

156 a.a.O., Anm. 118. Schulze, Hans K., Günter W. Vorbrodt u. Reiuhold Specht: Stift, S. 46.

157 a.a.O., Anm. 112. Jablonowski, Ulla: Rote, S. 169.

158 Deutschländer, Gerrit: Fürsten, Hofleute und Bürger: Zum Verhältnis von Stadt und Residenz in Bernburg im 15. und 16. Jahrhundert. In: Stadtgeschichte im Spannungsfeld - Bernburgs Weg zur frühneuzeitlichen Residenzstadt der Fürsten von Anhalt. Böhlk (Hg) 2011 - Stadtgeschichte im Spannungsfeld, hrsg. von Olaf Böhlk: Kulturstiftung Bernburg 2011. S. 37-55, S. 43 ff.

159 Suhle, Hermann: Fürstin Hedwig, geb. Herzogin von Sagan, Gemahlin Bernhards VI. von Anhalt, des letzten Fürsten der alten Bernburger Linie. In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde (1912) H. 11. S. 1-39, S. 13.